die langsam austrocknen, wendet man eine gelinde Ofenwärme an. Sehr bequem sind zu solchen Wurzelaustrocknungen die Welköfen, oder im Großen die Malzdarren.

Die getrockneten Wurzeln müssen an einen trocknen Orte aufbewahrt werden, aber nicht so sehr der Hitze ausgesetzt seyn. Zum Aufbewahren dienen gewöhnlich hölzerne Fässer oder Kisten, die mit gut passenden Deckeln verwahrt seyn müssen. Die Wurzeln welche flüchtige Theile enthalten müßen sorgfältig vor dem Zutritt der Luft verwahrt werden, am besten conserviren sie sich in Gläsern die gut verbunden werden, und die man in andere hölzerne Gefäße setzt.

Es ist nöthig, daß man von Zeit zu Zeit den Wurzelvorrath durchsieht, und die von Würmern angegangenen Stücke ausließt und verwirft. Man kann dadurch manchen Vorrath retten.

3. Hölzer (Ligna). Rinden (Cortices). Stengel oder Zweige (Stipites).

* Aloes seu Agallochi veri lignum. Aloeholz. Paradiesholz.

Ein harziges Holz von dem sehr verschiedene Sorten im Handel vorkommen, die wahrscheinlich

von mancherley Bäumen eingesammelt werden. Die theuerste und beste Sorte heißt Calambac und wird am Werthe dem Golde gleich geschätzt, sie kömmt gar nicht nach Europa; diese Sorte ist eigentlich ein Harz, welches nur die holzige Substanz durchdrungen hat. Es sinkt im Wasser nicht unter, und wenn man es an einem Glase reibt, so bleiben harzige Spuren zurück, die sich blos wieder durch Alkahol auflösen lassen. Der Geruch soll äußerst angenehm seyn und der Geschmack balsamisch bitterlich. Ich habe diese Sorte nicht gesehen, und muß mich hier blos auf die Aussage glaubwürdiger Männer verlassen. Daß diese Sorte so sehr selten ist, kann man leicht daraus abnehmen, weil man es in China, mit dreymal so viel Silber seines Gewichts nach bezahlt, und weil man eine Parthie Calambacholz unter die köstlichen Geschenke rechnete, die König Ludwig der vierzehnte von dem König von Siam empfangen hatte.

Auf dieses folgt das Asphalathholz (Lignum Asphalathi seu Aquilae), welche in leichtern wenig harzigen und heller gefärbten Stücken besteht. Es gibt deren vielerley Sorten, je dunkelgefärbter das Holz, je harzreicher, entzündlicher und wohlriechender, desto besser und desto theurer ist es.

Wahrscheinlich sind es drey Bäume von denen das Aloeholz eingesammelt wird, nämlich Aloexyglum Agallochum. Aquilaria ovata, und Excœcaria Agalloga.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0330-6 DFG

Laureiro behauptet, daß das ächte Aloeholz in Harzklumpen nur in alten abgestorbenen hohlen Bäumen sich befände. Er nennt den Baum Aloexylum agallochum, und setzt ihn in die zehnte Klasse des Linneeischen Systems. Der Baum ist sehr hoch, hat lange, aufrechte, glatte, dicke, braune Zweige. Die Blätter stehen wechselweise, sind gestielt, lanzettförmig, acht Zoll lang, ungezähnt, flach, glatt, fast lederartig. Die Blumen kommen in Menge an den Spitzen der Zweige hervor. Der Kelch ist vierblättrig, haarig, und die Blättchen sind von ungleicher Länge. Die Blumenkrone besteht aus fünf ungleichen Blumenblättern und zehn Staubfäden. Der Fruchtknoten ist länglich, zusammengedrückt. Der Griffel ist fadenförmig. Die Frucht ist eine holzige, glatte, sichelförmige, einsamige Hülsen Frucht. Der Baum wächst in Cochinchina an den Ufer des Flusses Lav, der durch das ganze Reich fließt.

Die zweyte Sorte Aloeholz, soll nach Cavanilles von Aquilaria ovata kommen, welche ebenfalls in die zehnte Klasse gehört. Das Holz ist weißlichgelb, die Rinde graubraun, an den jungen Zweigen mit kurzen Haaren besetzt. Die Blattstiele sind kurz, etwas behaart. Die Blätter stehen wechselsweise, sind vier Zoll lang und zwey Zoll breit, ungezähnt, elliptisch, lang, zugespitzt, auf beyden Seiten glatt, auf der obern glänzend, und mit feinen geraden Adern durchzogen. Die Blumen kom-

men einzeln an den Spitzen der Zweige. Sie bestehen aus einen glockenförmigen fünftheiligen Kelch, haben keine Blumenkrone, aber ein glockenförmiges, zehnmal gezähntes Honigbehältniß. Zwischen jedem Zahn desselben steht ein Staubfaden, mit einem länglichen aufliegenden Staubbeutel. Der Fruchtknoten ist eyförmig, und wird vom Kelche umgeben. Die Frucht ist eine dichte, holzartige, eyförmige, zusammengedrückte, zweyfächrige Kapsel. In jedem Fache ist ein Saamenkorn enthalten. Der Baum ist sehr hoch und wächst in Malakka; nach Sonnerat und Kämpfer soll auch von diesen Baume ächtes Aloeholz gesammelt werden.

Abbild. s. Berlin. Jahrb. der Pharm. 1796. Tab. II.

Das ganz schlechte Aloeholz, wird nach Herrn Wildenow von der Excœcaria Agalloga Linn. gewonnen. Dieser Baum gehört in die zwey und zwanzigste Klasse. Der Stamm ist sehr ansehnlich. Die Blätter stehen wechselsweise, sind gestielt, eyförmig, lang zugespitzt, lederartig, dunkelgrün, und auf der Oberfläche glänzend. Die Blumen kommen aus den Blattwinkeln in mehrern Aehren, die männlichen sind grün, in der Jugend kurz, walzenförmig. Die Staubfäden entwickeln sich allmählig, werden immer länger und haben gelbe Staubbeutel. Die weiblichen Blumen stehen in Kätzchen. Der Frucht-

knoten ist rund und hat drey Griffel. Die Frucht ist eine dreyfächrige Kapsel.

Wenn man den Baum verwundet, so strömt aus allen Oefnungen eine scharfe Milch hervor. Er wächst in Ostindien.

Abbild. s. Berlinisches Jahrbuch der Pharmacie 1796. Tab. I.

† Angelinae cortex. Angelinrinde.

Eine bräunliche, leicht zerbrechliche der Weidenrinde ähnliche Rinde, welche einen dumpfigen Geruch und einen ekelhaft bittern Geschmack besitzt.

Der Baum von welchen diese zur Zeit noch sehr seltene Rinde kömmt, ist noch nicht näher beschrieben. Er wächst auf der westindischen Insel Grenada.

Angusturae cortex. Augustinus. Angustura = Angusturarinde.

Ein ganz neues erst seit 1786 bekanntes Arzneymittel. Diese Rinde kömmt in gebogenen Stücken von verschiedener Länge vor; ihre Dicke beträgt kaum ein bis zwey Linien. Die Oberhaut ist weißlich und ungleich, die Rinde aber gelbbraun, dicht, fest und auf dem Bruche glänzend. Sie besitzt kaum einen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0333-4 DFG

Geruch, aber einen bittern balsamischen Geschmack. Das Pulver sieht dem Rhabarberpulver sehr ähnlich. Sie färbt das Wasser und den Weingeist gelb.

Der Baum von dem diese Rinde genommen wird ist noch unbekannt, Herr Wildenow vermuthet sehr scharfsinnig, und mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß es Magnolia Plumieri sey.

Das Vaterland ist die kleine Insel Augustura in Westindien.

* Anisi stellati cortex. Lavola. Sternanniesrinde.

Diese Rinde besteht aus Stücken die einen halben Fuß lang, Fingers breit, und einer Linie dick sind. Der äußere Theil ist runzlich und grau, und läßt sich leicht mit dem Finger zerreiben, der innere Theil hingegen ist fest, und schwarzbraun. Der Geruch und Geschmack ist anniesartig.

Der Baum von dem diese Rinde genommen wird ist noch nicht bekannt.

† Antidysenterici seu Cotagapalae, Conessi, Profluvii cortex. Konessirinde. Ruhroleander.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0334-9 DFG

Sie besteht aus flachen, theils aus zusammengerollten Stücken, die ohngefähr eine Linie dick sind. Sie sind äußerlich schwärzlich und mit einer weißlichen Flechte überzogen. Frisch gestoßen besitzt sie einen schwachen Geruch, und einen angenehmen bittern etwas adstringirenden Geschmack.

Diese Rinde wird von einem Baume gesammelt Nerium antidysentericum Linn. der in die fünfte Klasse gehört, er erreicht eine mittelmäßige Höhe, hat eyrunde scharf zugespitzte, gestielte Blätter; und trägt weißgrüne Blumen. Die Krone ist trichterförmig. Er wächst in Malabar und Zeylon.

Aurantiorum cortices. Pommeranzenschalen.

Dieses sind die getrockneten Schalen von den Früchten des Pommeranzenbaums; sie bestehen aus zwey Substanzen, nämlich der Oberfläche welche aus einer dunkelgelben, ungleichen, mit vielen Löchern durchstochenen Rinde besteht, und der innern Substanz, welche ein weißes mehr oder weniger dickes unkräftiges Mark ist. Dieses wird ausgeschnitten und der übrige gelbe rindige Theil Flavedo aurantiorum genannt und zum Arzneygebrauche angewendet. Im frischen Zustande besitzt der gelbe rindige Theil eine Menge ätherisches Oel, welches auf der Oberfläche in lauter kleinen Saftbläschen enthalten ist, und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0335-5 DFG

welches sich abscheiden läßt, wenn diese zerrissen werden. Die äußere Schale hat einen sehr angenehmen gewürzhaften, und einen aromatischen, erwärmenden gelinden bitterlichen Geschmack. *)

Der Baum ist bey den Blättern beschrieben s. Aurantiorum herba.

† Bela - aye cortex.

Von dieser Rinde ist weiter nichts als der Name bekannt, und daß sie in Indien häufig in der Ruhr gebraucht werde. Sie soll von einem Baume kommen, der in Madagaskar wächst.

° Betulae cortex et Lignum. Birkenholz.

Ein sehr bekanntes Holz, das unter einer weißen Oberhaut eine braune Rinde enthält, die einen

*) Im Handel kömmt eine Sorte Pommeranzenschalen unter dem Namen Kurassavische Schalen (Cortices de Curassav) vor, welche weit dünner sind, sehr wenig Mark enthalten, und daher auch nicht brauchen ausgeschält zu werden. Das im Handel vorkommende Bergamothöl oder Oranienöl (Oleum seu Essentia Bergamotto) wird von einer Abart der Pommeranzen die auf der Insel Barbados wachsen, durch eine mechanische Behandlung gewonnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0336-1 DFG

etwas balsamischen Geruch und Geschmack besitzt. Das Holz ist weiß. *)

Der Baum ist bey den Kräutern näher beschrieben, s. Betulae herba.

° Buxi lignum. Buxbaumholz.

Ein blaßgelbes, festes Holz, welches sehr schwer ist. Es besitzt keinen Geruch und Geschmak, und wird zum Arzneygebrauch nicht mehr angewendet.

Der Baum von dem es kömmt s. Buxi herba.

Campechianum s. Capeschense s. coeruleum lignum. Lignum Sappan. Kampescheholz. Blutholz. Blauholz.

Dieses Holz ist ziemlich dicht, fest und schwer, und von dunkelrother Farbe. Es besitzt einen schwachen Geruch, und einen zusammenziehenden süßlich- und hintennach bitterlichen Geschmack. Dem Wasser und Weingeist theilt es eine rothe Farbe mit, die

*) In Polen und Rußland bereitet man durch trockne Destillation aus dem Birkenholze ein empyreumatisches hellröthliches Oel welches Dagget, schwarzer Daeg (Oleum Rusci, Betulinum seu Moscoviticum) genannt wird. Aus den frischen Safte des Baums wird in einigen Gegenden durch Gährung ein berauschendes Getränke bereitet, das man Birkenwein nennt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0337-7 DFG

durch Alkalien blaulich wird. Zwey Pfund Holz geben gewöhnlich vier bis fünf Unzen wäßriges Extrakt.

Dieses Holz ist der inwendige Kern des Stammes vom Kampechebaum Haematoxylon Campechianum Linn. der in die zehnte Klasse gehört. Der Baum erreicht eine beträchtliche Höhe, und wächst in den wärmern Amerika, an dem Meerbusen Kampeche im Königreich Mexico wild, auch in Jamaika und den Antillischen Inseln ist er häufig angepflanzt worden.

Man soll an diesen Baume auch ein Gummi in Stücken von verschiedener Größe finden, welches eine ganz dunkelrothe Farbe, und den Geschmack des Holzes besitzt. Ich weiß nicht ob man Gebrauch davon in der Arzneykunde gemacht hat.

Canella alba. Weißer Zimt. Zimtrinde.

Diese Rinde erhalten wir in dicken zusammengerollten Röhren, sie ist dicht, aber leicht zerbrechlich, auswendig weißgelb mit röthlichen Strichen versehen, die innere Oberfläche ist weiß und glänzend; der Geruch ist schwach, aromatisch, und zeigt sich erst beym Stoßen stärker, der Geschmack ist sehr gewürzhaft, sehr brennend und etwas nelkenartig. Bey der Destillation erhält man ein sehr kräftiges Wasser, und etwas ätherisches im Wasser zu Boden sinkendes Oel, welches einen Nelkengeruch besitzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0338-2 DFG

Der Baum von dem diese Rinde kömmt, heißt Canella alba Linn. und gehört in die eilfte Klasse. Er erreicht eine Höhe von dreysig Fuß, und eine Dicke von fünf bis sechs Zoll im Durchmesser. Der Kelch der Blume ist dreylappig, die Krone fünfblättrig, sechszehn Staubbeutel sind an das krugförmige Honigbehältniß angewachsen. Alle Theile des Baums sind gewürzhaft, und die Beere sind, wenn sie grün eingesammelt werden, noch hitziger als der Pfeffer.

Das Vaterland dieses Baums ist Jamaika, Karolina und andre westindische Inseln.

Abbild. s. Browne Nat. hist. of Jamaic. Tab. 27. Fig. 3.

Diese Rinde ist bisweilen mit der Winterrinde oder mit der Kostrinde verwechselt worden, beyde aber unterscheiden sich sehr davon, wie man aus der Beschreibung jener beyden Rinden ersehen wird.

* Capparis cortex seu radix Capparidis. Kappernrinde. Kappernwurzel.

Diese Rinde einer Wurzel erhält man zusammengerollt, in Stücken von verschiedener Größe. Sie ist zähe, gelblich oder graulichgelb, ohne Geruch und von bittern scharfen adstringirenden Geschmack.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0339-1 DFG

Der Baum heißt Capparis spinosa Linn. und gehört in die dreyzehnte Klasse. Die vierblättrigen Blumen haben lange Staubfäden, einen vierblättrigen lederartigen Kelch, und geben rindige einfächrige gestielte Beere. Sie stehen auf einzelnen Blumenstielen. Die Afterblätter sind stachlich.

Er wächst an den Mauren und Felsen in der Provenze, Italien, Spanien und im Orient.

Abbild. s. Zorn Icon. Plantar. med. Tab. 348. Schkuhr botanisch. Handb. Tab. 139.

Die noch unaufgeschlossenen ganz jungen Blumen dieses Baums, werden mit Essig eingemacht, und kommen unter dem Namen Kappern oder Kapres im Handel vor.

* Caprifolii stipites. Geisblattstengel. Speklilie.

Die Stengel sind gelblich, wenn sie alt sind mit einer trocknen Haut umgeben die sich loslöst, holzig, ohne Geruch, und von einen bitterlich-schleimigen Geschmack.

Die Pflanze davon s. Caprifolii Flores.

Cascarillae cortex. Gasgarilla. Chacarilla. Cascarillrinde. Schackerill. Kaskarill.

Diese

Diese Rinde erhalten wir gewöhnlich in mehr oder weniger zusammengerollten Röhren, die ein und mehrere Zoll lang, und kaum ein bis zwey Linien dick sind. Sie ist von außen runzlich, weißgrau, inwendig mehr oder weniger schwarzbraun, auf dem Bruche etwas glänzend und harzig. Sie besitzt einen scharfen bittern gewürzhaften Geschmack und einen schwachen Moschus oder Ambra ähnlichen Geruch. Wird sie gepulvert, so verbreitet sich der Geruch stark, noch stärker aber, wenn sie auf glühende Kohlen geworfen wird.

Ein Pfund der Rinde liefert etwa zwey Drachmen ätherisches Oel, außerdem enthält sie noch viel Harz und extraktive Theile.

Diese Rinde soll auch D. Wrigt nicht von Croton cascarilla Linn. kommen, wie man sonst glaubte, sondern von einen andern Baume den H. W. Croton Elutheria nennt, es ist aber derselbe den Linnee mit dem Namen Clutia Elutheria belegt, und der in die zwey und zwanzigste Klasse gehört. Die nämliche Pflanze hat einen fünfblättrigen Kelch, und eine fünfblättrige Krone, die weibliche Blume ebenfalls, und drey Griffel. Sie trägt eine dreyfächerige Kapsel nnd einen Saamen. Die Blätter sind lanzett - herzförmig.

Das Vaterland ist Peru, Florida, Providenzia und Paraquey.

Abbild. s. Hort. cliffort. 486.

Cassia caryophyllata. Nelkenrinde. Nelkenzimt.

Eine dünne, wenig gerollte, leicht zerbrechliche Rinde; sie ist rostfärbig braunroth, und äußerlich etwas heller. Ihr Geruch ist nelkenartig, und ihr Geschmack bitterlich gewürzhaft. Sie soll sehr wenig ätherisches Oel liefern.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt, ist Myrtus caryophyllata Linn. und gehört in die zwölfte Klasse. Er besitzt ein ganz vortreffliches Ansehen, wächst langsam, und blühet des Jahres zweymal. Im Alter erlangt er eine beträchtliche Höhe und Dicke. Der Stamm ist aufrecht, und bildet immer in der Höhe einen schönen dichten pyramidenförmigen Schopf. Die jungen Bäume haben eine braune Rinde, die hernach grau wird. Die jüngern Zweige sind spitz viereckig. Die Blätter sind sehr häufig, lederartig, ganz, verkehrt länglich eyförmig, glänzend, stumpf, lebhaft grün, mit Adern durchzogen, und verlängern sich in einen kurzen Blattstiel. Die Blumen sind klein, der Kelch ist fünfspaltig und sitzt über den Fruchtknoten, die Krone hat fünf Blätter, und die röthlichweiße Beere welche zurück bleibt, ist mit den Kelchschuppen gekrönt, und besitzt einen sehr durchdringenden Geschmack, und enthält etwa sieben bis acht Saamen. Sowohl die Blätter dieses Baums, als die Beere werden von den Einwohnern als Gewürz an die Speisen gebraucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0342-3 DFG

Das Vaterland ist Ostindien, er wächst aber auch auf Martinike, Guadeloup und Grenada. Im Handel kömmt die Rinde in Bündeln vor, die in Kisten, oder in Körben, die mit Palmblättern ausgelegt sind, verschickt werden.

Abbild. s. Jacquin amer. Ed. pict. T. 76.

Cassia lignea. Canella malabarica. Xylocassia. Mutterzimt. Cassienrinde.

Von dieser Rinde kommen vorzüglich zwey Sorten im Handel vor, die erste und beste, ist in Röhren gerollt, braungelb, und im Geruch und Geschmack dem ächten Zimt ähnlich; auf der Oberfläche aber ist sie rauher, gröber, dicker, im Bruche nicht faserig sondern glatt, zerspringt in mehrere kurze Splitter, riecht und schmeckt auch schwächer als der ächte Zimt. Bey dem Kauen wird sie sehr schleimig, und selbst der wäßrige Aufguß davon ist sehr schleimig.

Die zweyte und schlechteste Sorte ist fast dunkelbraun, kömmt in dicken Röhren vor, ist sehr holzig und besitzt nur einen geringen Geruch und Geschmack. Diese verschiedenen Sorten entstehen vielleicht blos durch das verschiedene Alter.

Der Baum von dem diese Rinden genommen werden, soll Laurus Malabathrum Burmanni

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0343-9 DFG

seyn. Er wächst in Ostindien, und soll vorzüglich in Malabar einheimisch seyn.

† Ceanothi stipites. Seckelblumenstengel.

Die jungen Stengel sind glatt, gelblichroth, glänzend, die ältern bräunlich, inwendig weißlichgelb, holzig, ohne Geruch, von Geschmacke bitterlich adstringirend und etwas scharf.

Die Pflanze ist Ceanothus americanus Linn. und gehört in die fünfte Klasse. Sie hat drey nervige eyrunde Blätter, und die Blumen sind klein und weiß und bilden unächte Dolden.

Das Vaterland ist Amerika, sie kömmt in unsern Gärten auch gut fort.

† Chinae angustifoliae cortex. Schmalblättrige Chinarinde.

Diese Rinde ist dick, rauh, ungleich, von grauer oder brauner Farbe. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen sehr bittern adstringirenden und etwas gewürzhaften Geschmack.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt heißt nach Herrn Schwarz Cinchona angustifolia, und gehört in in die fünfte Klasse. Die Blumen bilden

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0344-5 DFG

eine Rispe, und stehen auf den Spitzen der Stengel, die Saamenkapseln sind länglich, fünfeckig und die Blätter sind schmal, lanzettförmig und mit feinen weichen Haaren besezt. Er wächst auf Domingo.

† Chinae borgerensis seu bogetensis cortex. Bogetaische Chinarinde.

Diese Rinde ist der Chinarinde von S. Fe' sehr ähnlich, doch von Farbe etwas dünkler. Murray bemerkt, daß die Rinde selbst roth, und die Oberhaut nur gelbbraun gefärbt sey. Der Geschmack ist nicht sehr bitter, aber desto mehr adstringirend.

Der Baum, von dem diese Rinde kömmt ist noch nicht genau bestimmt, er soll in Sankt Fe' an Carthagna wachsen.

† Chinae brassilienſis cortex. Brassilianische Chinarinde.

Sie besteht aus unregelmäßigen breiten Stücken, die flach, dünne und von verschiedener Größe sind. Die Oberfläche ist glatt, mit einem weißlichen Häutchen bedeckt, unter dem sich ein aschgraues ins gelblichte fallendes Gewebe, das schwammig und leicht zerreiblich ist befindet. Die darauf folgende innere Lamelle ist dunkelbraun, hart, dicht, zerreiblich und schwer. Der Geruch der Rinde ist unangenehm, dum-

pfig, der Geschmack sehr bitter. Das Wasser wird, sobald man die Rinde hinein thut, roth gefärbt und bitter. Ein Loth davon gibt drey und dreysig Gran wäßriges und zwey und zwanzig Gran geistiges trocknes Extrakt, die beyde mit Salztheilen vermischt sind. *)

Diese Rinde ist seit 1793 da ein Vorrath davon mit einem Schiffe zu Venedig ankam, bekannt. Der Baum aber von dem sie eingesammelt wird, ist noch unbekannt.

† Chinae caribaeae cortex. Cortex Caribaeus seu Jamaicensis. Karaibische Chinarinde. Jamaikaische Rinde.

Sie kömmt in sehr verschiedenen Stücken vor, je nachdem sie vom Stamme, oder von dicken oder dünnen Aesten abgeschält worden ist, auch in der Farbe ist sie sehr verschieden. Die beste Sorte ist fast ganz zusammengerollt, von der Dicke eines Nagels, äusserlich runzlich, dunkelgrün, mit Flechten besetzt, inwendig braunröthlich; sie besitzt einen widerlichen bittern Geschmack, und einen etwas gewürzhaften Geruch. Schlechter ist eine andere Sorte die äußerlich röthlichweiß, innerlich braunschwarz und einen ing-

*) Da ich diese Rinde nicht selbst gesehen habe, so liefere ich hier die Beschreibung nach andern glaubwürdigen Männern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0346-7 DFG

berartigen Geschmack besitzt. Eine dritte Sorte, die ich aber nicht gesehen habe, soll von der Dicke einer Schreibfeder seyn, die Farbe der gemeinen Chinarinde besitzen, und äußerst unangenehm bitter schmecken.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt heißt Cinchora Caribaea Linn. und gehört in die fünfte Klasse. Die Blumenstiele kommen aus den Blattwinkeln hervor, und tragen nur einzelne Blumen. Der Baum erreicht eine Höhe von zwanzig bis vierzig Fuß und wächst auf den Karibäischen Inseln, vorzüglich auf Jamaika.

Abbild. s. Jacquin Observ. botan. Pag. 2. Tab. 47.

Chinae cortex. China china. Chinchina. Kinkina. Quinquina. Peruvianus. Chinarinde. Fieberrinde. Peruanische Rinde. Gemeine Fieberrinde.

Von dieser vortreflichen Rinde kommen im Handel sehr viele Sorten vor, auch ist sie der Verfälschung sehr ausgesetzt. Wenn man sie im Ganzen bezieht, so erhält man große Ballen, (Zeronen) worin grobe, mittlere und feine Rinden unter einander gemischt sind. Zum Arzneygebrauche, darf man nur die feine Rinde nehmen. Sie besteht aus dünnen und fein gerollten Stücken, die äußerlich rauh, rothbraun

oder schwärzlichroth und etwas weißgrau gefleckt ist, oft ist sie mit weißlichen Flechten besetzt; inwendig ist sie zimtfarbig, gelbroth, fest und glatt. Der Bruch ist nicht faserig, und etwas glänzend. Der Geschmack ist bitterlich, gelinde adstringirend, balsamisch, der Geruch specifisch. Das wäßrige Dekokt ist, so lange es noch warm ist, durchsichtig röthlich, nach dem Erkalten wird es trübe und bleich. Sie gibt den vierten Theil wäßriges Extrakt, und etwa den achten Theil Harz.

Die sehr bittere, oder stark zusammenziehend schmeckende, oder geschmacklose fasrige Rinde, darf nicht zum Arzneygebrauch angewendet werden.

Diese Rinde ist den Europäern zuerst durch die Gemahlin des Vicekönigs von Peru, der Gräfin del Chinchon bekannt worden, welche im Jahr 1638 damit von einem Wechselfieber geheilt wurde, daher wurde das Pulver der Rinde unter dem Namen Pulver der Gräfin bald sehr berühmt. Da bald darauf die Jesuiten anfiengen die Rinde auszutheilen, so erhielt sie den Namen Jesuitenpulver, und als diese nachher eine Parthie der gepulverten Rinde nach Rom an den Cardinal Lugo schickten, so erhielt sie den Nahmen Cardinalspulver.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt heißt Cinchona officinalis Linn. Es ist ein sehr ansehn-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0348-8 DFG

licher Baum der ey - lanzettförmige glatte Blätter, und längliche Saamenkapseln hat. Er wächst häufig in der Gegend von der Stadt Loxa oder Loja in Peru, immer auf Bergen und nie auf Ebenen.

Abbildung s. Zorn Icon. Plantar. med. Tab. 292.

Die Chinarinde wird häufig mit andern Rinden verfälscht, auch soll man alten kraftlosen Rinden eine Bitterkeit durch einen wäßrigen Aloeauszug geben. Die Rinde welche über England kömmt, ist besser als die welche man aus Holland erhält.

† Chinae corymbiferae cortex.

Diese Rinde soll der vorigen ähnlich sehen, aber einen sehr bittern etwas adstringirenden Geschmack besizzen. Ich habe sie nicht selbst gesehen.

Der Baum von dem sie eingesammelt wird, ist nach Herrn Forster Cinchona corymbifera und wächst auf den Inseln Tongatabu und Eaoobe des stillen Meeres.

Chinae regius cortex. Cortex regius seu Peruvianus luteus. Königschinarinde. Gelbe Fieberrinde. Königsrinde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0349-6 DFG

Unter diesen Namen kommen im Handel verschiedene Sorten vor; die ich erhalten stimmt habe mit der Beschreibung die der Herr Geheimehofr. Meyer davon geliefert hat genau überein. Die Stücke haben theils eine äußere Rinde, theils sind sie von derselben entblößt, sie sind ein bis vier Zoll lang, und ein bis ein und ein halb Zoll breit. Die äußere Rinde ist theils abgerissen, theils abgerieben oder abgesprungen. Da wo die äußere Rinde vorhanden ist, ist sie an ihrer äußern Fläche, bey jungen Rindestücken rostfarben, nach innen aber braun. Die äußere Rinde hat viele Kerben, die desto tiefer sind, und weiter von einander abstehen, je älter das Stück ist. Die mehrsten Kerben laufen quer, doch findet man auch einige längliche. Man findet auch die äußere Rinde oft mit weißlichen Flechten besetzt. Die innere Oberfläche ist bey dicken Stücken flacher, bey dünnern stärker ausgehöhlt. Ihre Farbe ist bräunlichgelb, oder einer hohen Zimtfarbe ähnlich, bisweilen gelb und braunstreifig, so daß sich beyde Farben in einander verliern. Die innere Rinde ist mehr als noch einmal so dick als die äußere. Die ganze bricht sehr leicht, und die dünnern Stücken geben eben so einen glatten und festen Bruch, als die beste Chinarinde; die groben Stücken geben einen faserigen Bruch. Im Bruch ist sie durchaus mehr oder weniger gelb oder braun. Der Rindenstaub färbt die Haut gelb, und die Farbe der gepulverten Rinde ist dunkel zimtfarbig. Der Geruch ist mehr gewürzhaft als bey der gemeinen und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0350-8 DFG

rothen Chinarinde. Der Geschmack ist beträchtlich bitter, mehr scharf und gewürzhaft, als zusammenziehend.

Der Baum von welche diese Rinde eingesammelt wird ist zur Zeit noch unbekannt; man vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß sie in spanischen Amerika wachse, auch fand Herr Geheimeh. Meyer bey dem Untersuchen ganzer Zeronen gemeiner Chinarinde, die gewiß aus dem spanischen Amerika gekommen waren, Stücke von dieser Rinde.

† Chinae martinicensis cortex. China montana. Chinchina Piton, Quinquina Piton. Martiinikische Chinarinde. Bergchinarinde.

Diese Rinde kömmt in Zoll langen zusammengerollten Stücken vor, welche die Dicke eines Pfeifenstiels haben; sie sind von der Oberhaut entblößt und besitzen eine grauliche ins braune fallende Farbe. Der Geschmack ist anfangs angenehm gewürzhaft, nachher widrig bitter, der Geruch ist schwach, etwas balsamisch. Sie enthält wenig harzige Theile.

Der Baum dieser Rinde, die seit 1777 in Europa bekannt geworden ist, soll Cinchona montana seyn. Er soll eine Höhe von vierzig Fuß erreichen, und der Stamm soll so dick werden, daß er von eini-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0351-3 DFG

gen Menschen kaum umfasset werden kann. Nach Vahl soll dieser Baum mit Cinchona floribunda einerley seyn. Das Vaterland sind die Inseln Guadeloupe und Martinike.

† Chinae novus seu suriramensis cortex. Neue Chinarinde.

Sie kömmt in langen starken Stücken vor, welche fast röhrenförmig zusammengerollt sind. die Dicke der Rinde beträgt ohngefähr eine halbe Linie. Sie ist auf der Oberfläche dunkelgrau, inwendig ist sie blaß von Farbe, und läßt sich leicht in Splitter zerbrechen. Der Geschmack ist sehr bitter, aber kaum zusammenziehend, und hat überhaupt wenig Aehnlichkeit mit dem Chinageschmack.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt ist noch unbekannt, und es fragt sich ob er in das Chinageschlecht gehört. Die Rinde kömmt aus Surinam.

Chinae rubrae cortex. Peruvianus ruber. Quinquina rubra. Rothe Chinarinde. Spanische Chinarinde.

Diese Rinde kömmt in weit gröbern, flachern, dickern und weniger zusammengerollten Stücken vor, als die gewöhnliche Chinarinde. Sie besteht aus drey Lagen, die äußere ist uneben, rissig, dünne, weiß-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0352-9 DFG

grau, und hie und da mit Flechten besetzt, die mittlere ist dichter, fester, harziger und braunroth, der Farbe einer dunkeln Cassienrinde ähnlich, und die dritte ist holzig und fasrig, und gelbroth. Der Bruch ist fasrig. Der Geruch ist der gemeinen Chinarinde ähnlich, der Geschmack aber gewürzhafter, bitterer und zusammenziehender. Das Pulver ist weit röther als das gemeine Chinapulver. Man findet auch bisweilen dünne und fein röhrige Stücke damit vermischt, welche durchaus roth und sehr kräftig sind.

Diese Rinde ist zuerst im Jahr 1779 allgemein bekannt worden, da ein spanisches Schiff welches mit dieser Rinde beladen den Engländern in die Hände fiel. Weil diese Rinde bald außerordentlich stark gesucht wurde, so fieng man an sie häufig zu verfälschen. Nicht selten verkaufte man sogar grobe Stücke der gemeinen Chinarinde davor, die man mit einem Fernebukdekokt gefärbt, oder mit rothen Santelpulver bestreuet hatte. Jetzt da die Aerzte diese Rinde nicht mehr so häufig anwenden, hat die Verfälschung wieder nachgelassen, und man erhält weit leichter ächte Rinde als vormals.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt ist noch nicht bekannt, es ist höchst wahrscheinlich ein eigner Baum. Die Meynung, daß diese Rinde von alten Stämmen der Cinchona officinalis eingesammelt werde, verdient keinen Beyfall, die ganz dünnen fei-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0353-5 DFG

nen rothen Röhren die sich darunter finden, welche offenbar von den jüngern Zweigen genommen sind und sich doch durchaus von der gemeinen Chinarinde unterscheiden, sind die beste Widerlegung.

* Chinae Sanctae Fé cortex. Rinde von St. Fe'.

Eine dünne Rinde, in Stücken von fünf bis sechs Zoll Länge, ziemlich flach, rothgelb, und im Geruch und Geschmack der gewöhnlichen Chinarinde ähnlich.

Nach Vahl stammt diese Rinde von Cinchona macrocarpa ab, einem Baum der sich von andern Chinaarten durch seine länglichten, mit weichen Haaren besetzten und gestreiften Blätter und großen Früchte unterscheidet. Er wächst in Sankt Fe'.

* Chinae Sanctae Luciae cortex. Cinchona Sanctae Luciae. St. Luzianrinde.

Unter diesen Namen habe ich so sehr von einander verschiedene Rinden im Handel erhalten, daß ich wirklich nicht zu bestimmen wage, welche Sorte ganz ächt war. Hagen versichert eine ganz ächte Rinde erhalten zu haben, und beschreibt sie dem äußern Ansehen nach, dem Nelkenzimt sehr ähnlich. Die längsten Stücke waren über zehn Zoll lang, von der Dicke

der Mittelsorte der gewöhnlichen Chinarinde, oft aber noch dünner. Die mehrsten waren nicht ganz, sondern nnr rinnenförmig zusammengerollt. Die Farbe war auf der äußern Seite rostbraun, auf der innern schwarzbraun. Der Bruch langfasrig. Der Geschmack anfänglich wenig gewürzhaft' nachher äußerst bitter. Vier Unzen Rinde gaben Hagen vierzehn Drachmen wäßriges Extrakt, enthielten aber wenig Harz. Herr Apotheker Schrader in Berlin der diese Rinde chemisch untersuchte, erhielt aus acht Unzen der Rinde zwey Unzen und eine Drachme trocknes Extrakt, und ein halbes Loth harziges Extrakt — auch schied sich aus dem wäßrigen Extrakt prismatischer Salpeter ab.

Nach Vahl stammt diese Rinde von Cinchona floribunda ab. Dieser Baum hat eine Endrispe, glatte, kreiselförmige Kapseln, und elliptische zugespitzte Blätter. Die Aeste sollen glatt, cylindrisch, nur unter dem Knoten unmerklich zusammengedrückt, und ziemlich markig seyn. Die Blätter sind entgegengesetzt, gestielt, grün und glänzend. Der Baum bleibt immer grün und blüht im Juni.

Das Vaterland ist St. Luzia, Martinike, Hispaniola, Domingo und Guadeloupe, er wächst auf den Höhen der Gebirge.

† Chinae spinosae cortex. Stachlichte Fieberrinde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0355-6 DFG

Ich habe diese Rinde nicht selbst gesehen; sie soll von grauer Farbe, und einen bittern, der gewöhnlichen Chinarinde ähnlichen Geschmack besitzen, und in kleinen kurzen Stücken vorkommen.

Man sammelt sie von Cinchona spinosa einen Baume der auf Domingo wächst.

† Chinae Tecamez cortex. Tecametz-chinarinde.

Diese Rinde besteht aus Stückchen die eine halbe Elle in der Länge, und über eine Linie in der Dicke haben. Fast alle Stücke sind röhrenförmig, und viele so in einander gerollt, wie die Zimtrinde. Manche haben einen Zoll im Durchmesser. Die Oberfläche ist mit einer dünnen Haut bedeckt, die eine bräunlichgrüne Farbe hat, und hie und da mit weißlichten Flechten bedeckt ist. Diese Oberhaut ist mit der Substanz der Rinde fest verbunden. Die innere Fläche ist völlig glatt, dunkelroth, ins Schwärzlichte spielend. Der Bruch ist weniger fasrig als der Königs- und rothen China. Man bemerkt an den besten Stücken deutlich zwey verschiedene Faserschichten: die äußere welche locker, beym Zerbrechen ungleich ist, und kleine Fasern zeigt, und eine schöne hoch gelbe Pommeranzen hat; und die innere, welche weit dünner ist, die Farbe der innern Fläche besitzt, von fasern Textur, gelb und etwas glänzend im Bruche zu

seyn

seyn scheint. Die Rinde hat wenig Geruch, der Geschmack ist beträchtlich bitter und gewürzhaft; gepulvert zeigt sie auch einen etwas gewürzhaften Geruch, und eine ins Rhabarberfarbene fallende Pommeranzenfarbe. Das Zusammenziehende ist auch im Geschmack bemerklich, scheint aber doch durch die Bitterkeit mehr eingehüllt zu seyn, als in den andern Chinarinden.

Diese Rinde ist erst seit 1796 in England bekannt geworden, und wird noch zur Zeit in einem hohen Preise gehalten. Alles was wir von dieser neuen Rinde wissen, gründet sich auf die Nachricht Mr. Brown ein englischer Schiffswundarzt in einen Briefe von 5. Sept. 1796 an den Herrn Aylmer Bourke Lambert, Vicepräsidenten von der Linneeischen Gesellschaft in London bekannt gemacht hat. Man findet ihn in den daselbst zu Anfange des Jahres 1797 erschienenen Werke. „A Description of the Genus, Cinchona, Comprehending the various Species of vegetales from which the peruvian and other barks of a similar quality are taken etc." Die erste deutsche Bekanntmachung verdanken wir dem Herrn D. Friese zu Breßlau (s. Huflands Journ. der practisch. Arzn. 5 B. S. 858).

Mr. Brown kam im Jahr 1793 als Schiffwundarzt eines nach Neu-Süd Wales und zum

Wallfischfange an die Küsten von Peru und Quito bestimmten Schiffes nach Tecamez. Die vielen am Bord befindlichen Kranken nöthigten den Capitain, hier Erfrischungen einzunehmen. In dem Vaterlande der Chinarinde erkundigte sich Brown nach derselben, allein man brachte ihn eine andre Rinde, die hier einheimisch war, und zu gleicher Absicht gebraucht wurde. Brown fand dem Baum derselben von jeder andern Art verschieden, und wirklich als eine neue Species. Der Baum dieser Rinde wuchs in einem fruchtbaren Boden am Abhange eines Hügels. Die Wurzeln lagen nicht tief in der Erde. Die größten Bäume waren etwa 24 Fuß hoch, bey einem Umfang von zwey Fuß. Kein einziger hatte damals Blüthen oder Früchte, und von den Saamen konnte nichts erhalten werden, man war mißtrauisch und zeigte selbst den Fremden die Bäume nicht gern. Daß der Baum zur Gattung Cinchona gehörte, läßt sich aus der Aehnlichkeit seiner Zweige und Blätter, mit den Zweigen und Blättern anderer Chinaarten im Allgemeinen mit Wahrscheinlichkeit vermuthen. Junge zweyjährige Bäume sollen die beste Rinde geben. Sie ist dünn, leicht zerbrechlich, gewürzhaft und zusammenziehend. Die Dicke wird weniger geschätzt und von alten Bäumen abgeschält. Die Indianer streifen den Baum ab, indem sie zwey Zoll breite und zwey Fuß lange Einschnitte in die Rinde machen, die abgeschälten Stücke dann in Bündel von 32 Pfund binden, und so etliche Tage aufheben ehe sie sie der

Sonne zum Trocknen aussetzen. Sie wird in Zeronen nach Guayuil geschickt, und daselbst das Pfund zu ein Schilling und drey Den. verkauft.

Tecamez ist ein unbeträchtliches indianisches Dorf, welches auf der Küste von Quito in spanischen Südamerika, und zwar im 46 Grad nördlicher Breite, und nahe am 80 Grad westlicher Länge liegt, und einen Ankerplatz hat.

Cinamomi acuti seu veri cortex. Aechter Zimmt. Zimmet. Brauner Kanell. Zimmtrinde.

Diese Rinde stellt lange Röhren vor, die etwa von der Dicke eines Fingers, und sehr zerbrechlich sind. Die einzelne Rinde ist etwas biegsam, nicht viel stärker als ein Royalpapier, im Bruche splittrig. Der Geruch ist äußerst angenehm, fein, durchdringend, und der Geschmack süßlich, erwärmend, etwas stechend, kaum zusammenziehend, und nicht sehr scharf. Unter dem Kauen muß die Rinde den Speichel nicht schleimig machen, ein wäßrigter Aufguß darf auch nicht schleimig werden, und keinen grellen Geschmack besitzen. Die Rinde darf nicht hart, und dicke, auch nicht dunkelbraun gefärbt seyn. Im Handel kommen sehr verschiedene Sorten vor, die von der eben beschriebenen mehr oder weniger abweichen. Die sehr schwach schmeckende Rinde soll vorhe

von den Holländern schon einer Destillation unterworfen seyn.

Der Baum von dem diese Rinde eingesammelt wird ist Laurus cinamomum Linn. und gehört in die neunte Klasse. Es ist ein schöner ansehnlicher Baum der eine Höhe von 20 Fuß erreicht, er trägt wohlriechende Blumen, die keinen Kelch haben. Die Krone ist sechsblättrig, die Blumenblätter sind eyrund, zugespitzt, eingetieft, aufrecht. Das Honigbehältniß besteht aus drey zugespitzten gefärbten Höckern, die sich in zwey Borsten endigen, und um den Fruchtknoten stehen. An den Trägern der Staubfäden sitzen zwey kugelrunde Drüsen mit sehr kurzen Stiele, nahe bey der Basis. Die Blätter sind eyrund länglich, haben drey Rippen, die sich gegen die Spitze des Blattes zu verlieren, und besitzen einen Nelkengeruch. Die Wurzel soll völlig wie Sassafras riechen, und die Früchte welche die Größe und die Gestalt der Oliven haben, geben durch das Auspressen eine Art Wachs, (Zimmtwachs) aus welchen der König von Candea für sich und seinen Hof Lichte machen läßt, die unter dem Brennen einen sehr angenehmen Geruch verbreiten sollen.

Der Zimmtbaum hat eine dreyfache Rinde, die äußere ist grau und fast ohne Geruch und Geschmack, die zweyte darunter befindliche Rinde ist stärker und schmeckt etwas zusammenziehend, aber nicht zimmt-

artig, die dritte Rinde endlich die sehr dünne ist, hängt mit der zweyten so stark zusammen, daß sie nicht davon abgesondert werden kann, und enthält den ätherisch = öligen Theil des Zimmts, der unter dem Trocknen zugleich die zweyte Rinde durchdringt. Die Bäume müssen wenigstens sechs bis acht Jahr alt seyn ehe man die Rinde der Aeste abschält, und wenn sie auf einen schattigen Orte wachsen, so müssen sie noch einmal so alt werden, ehe sie zum Schälen tauglich sind. Das Abschälen soll bis zum dreysigsten Jahre können fortgesetzt werden, weil der Abgang immer wieder durch frisch hervorwachsende Aeste ersetzt wird. Von guten Zimmtbäumen werden die dreyjährige Aeste genommen, die graue Oberhaut mit einem Messer abgeschabt, dann die Aeste der Länge nach aufgerissen, die Rinde abgelöst, und nachdem mehrere kleine Röhren in einander gesteckt worden sind, zum Trocknen ausgebreitet. Man bindet sie dann in Bunde, wiegt jedes Bund genau zu fünf und achzig Pfund ab, welche man nachher zu achzig berechnet. Die Säcke worinn der Zimmt verpackt wird, werden mit schwarzen Pfeffer umschüttet, der die Feuchtigkeit aus dem Zimmt einsaugt. Ein Pfund Zimmtrinde gibt ein, selten zwey Quentchen Zimmtöl (Oleum cinamomi). Dieses Oel, welches die ganze Kraft des Zimmts conzentrirt enthält, wird aus den Bruchstücken der Zimmtrinde bereitet. Es besitzt anfangs eine weißliche Farbe, wird allmählig goldgelb, ist so schwer, daß es im Wasser zu Boden

sinkt, und besitzt einen äußerst durchdringenden Geruch, und brennenden süßen Geschmack. Wegen seiner Kostbarkeit ist es der Verfälschung äußerst ausgesetzt.

Von dem Zimmtbaum werden auch die sogenannten Zimmtblüthen s. Cassiae flores, eingesammelt.

Der Zimmtbaum wächst vorzüglich auf Zeylon, und die Holländer haben immer den Alleinhandel damit getrieben, außerdem aber findet man ihn noch auf Martinike, auf Java u. a. O. allein der Zeylonische der ohne Kultur wächst, soll der vorzüglichste und feinste seyn. Die Fortpflanzung soll vorzüglich durch eine Art Krähen geschehen, welche die rothen mit einem durchdringenden Geschmack versehenen Früchte mit großer Begierde verzehren; den Kern bringen sie mit ihren Excrementen allenthalben unverdauet hin, wodurch zugleich die Stelle des Bodens, wo sie keimen sollen, die nöthige Düngung erhält. Der Saame schlägt bald Wurzel, und kömmt frisch aus der Erde hervor.

Cinamomum indicum. Cassia cinamomea.
Indianischer Zimmt. Englischer Zimmt.

Diese Rinde ist dem ächten Zimmt sehr ähnlich, die Stücken sind aber dicker und kürzer, die Farbe etwas dunkler, und der Geschmack ist schärfer und angenehmer; auch der Geruch ist nicht so fein. Sie

gibt mehr ätherisches Oel als der wahre Zimmt behält auch ihren Geruch länger, läßt sich aber nicht so fein pulvern. Sie ist viel wohlfeiler als die ächte Zimmtrinde, und besitzt vielleicht dieselben Kräfte. Mit Cassia lignea darf sie nicht verwechselt werden. Man erhält sie gewöhnlich über England.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt ist unter den Kräutern beschrieben s. Indi Folia.

Citri cortex. Citronenschale.

Dieses sind die Schalen von den Citronenfrüchten die unter den Früchten näher beschrieben sind, s. Citri Fructus. Blos in der äußern gelben Schale liegen die Arzneykräfte, der markige weiße Theil ist kraftlos und muß ausgeschnitten werden. Die äußere gelbe Schale (*Flavedo corticis Citri*) hat im frischen Zustande einen angenehmen starken Geruch, und bitterlichen gewürzhaften Geschmack, welches von einen ätherischen Oele herrührt, das auf der Oberfläche in kleinen Zellen eingeschlossen ist, und unter dem Trocknen zum Theil entweicht. Dieses Citronenöl (Oleum de Cedro s. Essentia Cedro) wird durch eine mechanische Operation gewonnen. Die Citronen werden nämlich auf einer mit Stacheln besetzte Walze herum gerollt, wodurch die Zellen zerrissen werden und das Oel abfließt. Wir erhalten es vorzüglich aus Italien, und es riecht weit angenehmer, wie das durch Destillation gewonnene Oel,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0363-1 DFG

° Colubrinum lignum. Schlangenholz.

Unter dieser Benennung erhält man im Handel äußerst verschiedene Hölzer, weil man in Indien alle feste schwere Hölzer, die dem Wasser eine reine Bitterkeit mittheilen, so nennt. Das ächte Schlangenholz soll in festen, dicken, schweren Stücken vorkommen, die von aller Rinde entblößt sind, eine gelblichgrüne Farbe, keinen Geruch, aber einen sehr bittern Geschmack besitzen.

Der Baum von dem dieses Holz eingesammelt wird ist noch unbestimmt, nach einigen soll es Strychnos nux vomica, nach andern Strychnos colubrina seyn.

Costus amarus seu corticosus. Bitterer Kostus. Kostwurz. und

Costus dulcis. Süßer Kostus.

Beydes sind Rinden einer Wurzel, nur zu verschiedenen Zeiten eingesammelt. Aeußerlich sehen sich beyde völlig gleich, und kommen in kurzen dicken, zusammengerollten Stücken vor, welche fest, schwer, von gelblichweißer Farbe sind, und einen angenehmen gewürzhaften Violengeruch besitzen. Der Geschmack ist aromatisch und scharf, und bey dem bittern Kostus ziemlich bitter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0364-6 DFG

Man darf diese Rinde nicht mit der Canella alba verwechseln.

Die Pflanze welche beyde Kostus liefert heißt Costus Arabicus Linn. gehört in die erste Klasse, nach D. Smith aber ist es eine eigne Art die er Costus speciosus nennt. Sie ist eine der schönsten Pflanzen, ihre Stengel werden eine, ja anderthalb Klaftern hoch, sind krautartig, und sterben jährlich ab, werden aber wieder durch neue aus der Wurzel ersetzt. Die Blätter stehen um den glatten, runden, fast zwey Zoll dicken Stengel wechselsweise in großer Anzahl. Sie sind länglich, an der Basis stark verdünnt, an der Spitze mehr verlängert, einen halben bis ganzen Fuß lang, ungezähnt, mit vielen zahlreichen Nerven durchzogen, auf der Oberfläche glatt, dunkelgrün, auf der untern weißlich, mit vielen seidenartigen Härchen bedeckt. Sie haben eine horizontale Lage, und ihre Spitze ist zurückgerollt, an ihrer Basis haben sie eine scheidenartige Verlängerung, die fast den Stengel umschließt. An der Spitze der Stengel zeigen sich die Blumen in einer elliptischen Aehre, welche die Größe einer starken Mannsfaust hat. Jede Blume ist von einer röthlichen, länglichen, zugespitzten Schuppe unterstützt, Der Kelch ist grünlich, an den Spitzen ins Röthliche fallend. Die Blumenkrone ist dritthalb Zoll lang, und röthlichweiß.

Sie wächst in Ostindien in feuchten Wäldern.

Abbild. s. Berlin. Jahrbuch 1797. Tab. II.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0365-2 DFG

Culilabani cortex. Culilawan. Caryophilloides. Kulilabanrinde. Bitterer Zimmt.

Diese Rinde erhalten wir in flachen Stücken, die kaum gebogen und ein bis zwey Zoll breit und etwa einen viertel Zoll dick sind. Sie ist leicht, bricht faserig, besitzt eine braune Zimmtfarbe und einen gewürzhaften nelkenartigen Geruch und Geschmack. Man destillirt daraus das Kulilabanöl (Oleum culilawani) welches im Geruch dem Nelkenöl sehr nahe kömmt, und eine hellgelbe Farbe besitzt, die mit der Zeit dunkler wird. Ein Pfund Rinde soll ein Quentchen Oel geben; Hagen erhielt aber aus drey Pfund nur ein und ein halb Quentchen.

Der Baum welcher diese Rinde liefert heißt Laurus culilaban Linn. und gehört in die neunte Klasse. Er hat große dreyfach nervige entgegengesetzte Blätter und wächst auf den Moluckischen Inseln, besonders in Amboina.

© Cupressi lignum. Zypressenholz.

Ein schweres graues Holz welches keinen Geruch, und einen bittern etwas adstringirenden Geschmack besitzt.

Der Baum von dem es kömmt ist unter den Früchten beschrieben, s. Cupressi nuces.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0366-8 DFG

† Diervillae stipites. Diervillenstengel.

Diese Stengel sind rund, von der Dicke eines Pfeifenstiels, bisweilen dicker, von rothbrauner Farbe, zähe, holzig, und von einen ekelhaften Geruch und Geschmack.

Dieser Strauch hat seinen Namen von seinen Entdecker, einen Französischen Wundarzte, Dierville erhalten. Er heißt nach Linnee Lonicera Diervilla und gehört in die fünfte Klasse. Es ist ein Strauch mit Blumen die an der Spitze stehen und Trauben bilden; die Blätter sind sägförmig eingeschnitten.

Das Vaterland ist Nordamerika, vorzüglich Canada.

Abbild. s. Zorn Icon. Plantar. Tab. 424.

Dulcamarae stipites. Bittersüß. Alfranken. Süßnachtschatten.

Ein dünner holziger Stengel, er ist markig, hohl, äußerlich mit einer blaßgelben Haut bedeckt, unter der eine grüne liegt. Der Geschmack ist anfangs bitterlich, nachher aber süß. Der Geruch ist im frischen Zustande widrig, und betäubend.

Die Pflanze von der diese Stengel genommen werden, heißt Solanum Dulcamara Linn. und

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0367-4 DFG

gehört in die fünfte Klasse. Sie blüht im Juli mit radförmigen blauen Blumen, in welchen fünf kleine Staubfäden enthalten sind. Die gelben Staubbeutel sind fest zusammengewachsen, und springen an der Spitze in zwey Löcher auf. Die Blumen bilden eine strausförmige Afterdolde. Der Stengel ist klimmend, gebogen, strauchartig, und nackt. Die Blätter sind oben spondonförmig, die untern aber sind herzförmig.

Sie wächst häufig in ganz Deutschland an feuchten sumpfigen Orten, stehenden Wassern, auch in niedern Gebüschen, und in Hecken.

Abbild. s. Blackwell Herbar. Tab. 34. Zorn Icon. Plantar. Tab. 43. Flora Danic. Tab. 607.

* Ebeni lignum. Ebenholz.

Es kommen unter diesen Namen Hölzer von verschiedener Farbe vor; zum Arzneygebrauche wandte man sonst aber nur das schwarze an. Von diesen kommen wieder zwey Sorten vor, 1) das Afrikanische welches kohlschwarz aussieht; 2) das Ost- und Westindische welches streifig und ungleich von Farbe ist. Das ächte Ebenholz besitzt eine außerordentliche Härte nnd Schwere, und nimmt daher auch eine sehr gute Politur an; auf glühende Kohlen geworfen, verbreitet es keinen unangenehmen Geruch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0368-9 DFG

Der Baum heißt Diospyros Ebenus Linn. und gehört in die drey und zwanzigste Klasse. Er erreicht eine beträchtliche Höhe und Dicke, und hat auch eine schwarze Rinde. Die Blätter desselben sind länglich, auf beyden Seiten sehr glatt, lederartig, und mit netzförmigen Adern durchzogen. Die Blumen sitzen in den Blattwinkeln auf einzelnen Stielen.

Das Vaterland dieses Baums sind die beyden Indien.

* Ebuli cortex. Attigrinde.

Diese Rinde wird von der Wurzel eingesammelt, sie ist runzlich, gelblichbraun, von einen bittern schleimigen Geschmack; frisch riecht sie etwas betäubend.

Die Pflanze s. Ebuli herba.

* Esulae cortex. Wolfsmilchrinde.

Eine dünne etwas zähe Rinde, äußerlich bräunlich, inwendig gelblich, runzlich, ohne Geruch und von bitterlichen etwas scharfen Geschmack.

Die Rinde dieser Wurzel wird von verschiedenen Arten der Gattung Euphorbia Linn. eingesammelt, vorzüglich von folgenden vier Arten: 1) Euphorbia syparissias; 2) Esula; 3) palustris; helioscopia.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0369-8 DFG

Alle diese Pflanzen enthalten im frischen Zustande einen scharfen Milchsaft in sich.

Fernambuci lignum. Lignum Brassilianum rubrum. Fernambuckholz.

Dieses Holz kömmt entweder in schweren harten Stücken, welche eine schöne hochrothe Farbe besitzen, oder geraspelt vor. Es besitzt fast keinen Geruch, aber einen schwachen süßlichten Geschmack. Das wäßrige Dekokt besitzt eine schöne rothe Farbe. Zum Arzneygebrauche wird dieses Holz nicht mehr angewendet, wohl aber ist es ein Hauptingredienz der bekannten rothen Dinte, und wird überhaupt zur Färberey benutzt.

Der Baum von dem dieses Holz kömmt, ist nach dem Ritter Lamark Caesalpinia echinata. Es ist ein hoher Baum, der eine braune mit Stacheln besetzte Rinde hat. Das Holz des Baums ist nicht durchaus roth, sondern eigentlich weiß, nur der Kern des Stammes besitzt eine dunkle Farbe. Die Blätter stehen wechselsweise, sind doppelt gefiedert, und bestehen aus elliptischen, dunkelgrünen glänzenden Blättchen. Die Blumen kommen in einer einfachen Traube vor, sind wohlriechend, weiß, klein und gelbbunt. Die Frucht ist eine Hülse, enthält wenig Saamen und ist mit Stacheln besetzt. Die Pflanze gehört in die zehnte Klasse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0370-9 DFG

Sie wächst in Brasilien, ehemals häufig in der Gegend des Forts Fernambuco, woher sie auch den Namen hat.

* Frangulae cortex. Faulbaumrinde. Zapfenholz.

Diese Rinde ist dunkelgrün, mit weißen Punkten besetzt, und sondert man die Oberhaut davon ab, so sieht sie gelb, und getrocknet, braunroth aus. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen bitterlich-schleimigen Geschmack. Sie färbt das Wasser, den Speichel und Weingeist dunkelgelb.

Der Strauch von dem diese Rinde kömmt, heißt Rhamnus *frangula Linn.* und gehört in die fünfte Klasse. Er trägt kleine fünfspaltige Blumen, die blos aus einem röhrigen Kelch ohne Krone bestehen; im Grunde desselben sitzen fünf kleine schmale Schüppchen, und fünf pfriemenförmige Staubfäden. Die Blätter sind gestielt und sitzen wechselsweise; sie sind eyrund, länglich, glatt, unzertheilt und geadert.

Er wächst häufig in Deutschland in feuchten Wäldern und Erlengebüschen, und blüht im May und Juni.

Abbild. s. Schkuhrs botan. Handb. Tab. 46. Zorn Icon. Plantar. Tab. 260.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0371-5 DFG

Statt dieser Rinde sammelt man auch oft die Rinde von der Ahlkirsche Prunus Padas Linn. eines Strauchs, der nicht selten die Höhe und Stärke eines Baums erhält. Die Blumen desselben bilden an den Seiten der Aeste ziemlich lange, traubenartige Büschel; die einzelnen Blumen sind kurzgestielt und klein; der Kelch ist fünfspaltig, und die Krone besteht aus fünf gezähnten Blumenblättern. Die Blätter sind eyrundlänglich, sägeartig gezähnt, und an der Basis mit zwey kleinen Drüsen versehen.

Fraxini cortex. Eschenrinde. Aschenrinde. Wundholzrinde.

Eine aschfarbne, inwendig weißgelbliche, leicht zerbrechliche Rinde. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen bittern, schleimigen, adstringirenden Geschmack. Der wäßrige Aufguß besitzt gegen das Licht gehalten eine blaßgelbe Farbe, aber gegen einen dunkeln Körper gehalten, changirt er ins Himmelblaue. Man muß die Rinde von ältern Bäumen oder dickern Aesten wählen, und von aufsitzenden Moose reinigen.

Der Baum dieser Rinde ist Fraxinus excelsior Linn. und gehört in die drey und zwanzigste Klasse. Es ist ein ziemlich hoher Baum, der Zwitterblumen, männliche und weibliche Blumen, auf zwey besondern Pflanzen trägt. Die Zwitterblumen haben keinen Kelch und keine Krone, sondern zwey aufgerichtete

Staub-

Staubfäden, mit länglichen, vierfurchigen Staubbeuteln und einen Staubweg. Die weibliche Blume hat auch nur einen Staubweg. Die Blätter sind ungepaart-gefiedert, die Blättchen eyförmig, zugespitzt, sägeförmig. Er wächst in Deutschland ziemlich häufig.

Abbild. s. Blackwell Herbar. Tab. 328.

Geoffraeae inermis seu Jamaicensis cortex. Cabbagium. Jamaikaische Wurmrinde. Kohlbaumrinde.

Diese Rinde kömmt in Stücken vor, welche einige Zoll lang, zusammengerollt, und nicht dick sind. Ihre äußere Farbe ist grau, die innere schwärzlich, mit Furchen durchzogen. Sie hat bisweilen rothe oder rostfarbne Flecke, ist faserig und nicht sehr zähe. Der Geruch ist schwach, etwas widerlich, vorzüglich wenn sie gepulvert wird, der Geschmack ist unangenehm, fade und bitterlich. Im frischen Zustande soll sie ekel-süßlich und schleimig schmecken.

Der Baum von dem diese Rinde eigesammelt wird, heißt Geoffroya inermis, und gehört in die siebzehnte Klasse. Es ist ein hoher nicht gar zu dicker Baum, der ein sehr festes Holz hat. Er ist ohne Stacheln. Die Blätter sind paarweise gefiedert, mit oben auf stehenden einzelnen Blatt. Die Blättchen sind länglich eyrund, zugespitzt, die Blumen bilden zusammengesetzte Endtrauben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0373-6 DFG

Das Vaterland dieses Baums ist Jamaika; er führt dort den Namen Wormbark, oder Wild cabbage - tree.

Geoffraeae surinamensis cortex. Surinamische Wurmrinde.

Diese Rinde wird von dem Stamme und den dicken Zweigen eines Baums genommen, daher erhalten wir sie in langen platten Stücken, welche wenig oder gar nicht gebogen sind. Die äußere Farbe ist von den aufsitzenden Flechten grau, oder auch wohl gelblich; nimmt man diese weg, so erscheint eine rothe, oder braungraue Oberhaut. Unter derselben befindet sich ein fasriges Gewebe, welches eine rothbraune Farbe besitzt, und hie und da rothbraun gestreift ist. Der Bruch ist etwas zasrig, der mit einem Messer gemachte Durchschnitt glänzend und bunt, und das Pulver blaßbraun. Der Geruch ist kaum merklich, der Geschmack bitterlich herbe. Nach meinen Versuchen erhält man aus vier Unzen der Rinde sechs Drachmen wäßriges rothbraunes Extrakt.

Die erste Nachricht von dieser Rinde verdankt man Macari einen amerikanischen Priester. Man hat den Baum Geoffroya surinamensis genannt; er ist den vorigen sehr ähnlich, und trägt in einen Jahre zweymal Blumen und Früchte. Die Blätter sind gefiedert, an einen Stengel sitzen vier Paar und

ein einzeines, die Blättchen sind eyförmig, stumpf, und die Blumen bilden zusammengesetzte Trauben.

Er wächst in Surinam auf sandigen Boden. Die Indianer nennen ihn Wewe, und die Neger Blakke Cabbes, oder Wormhoud.

Abbild. s. Bondt Dissertatio de Cortice Geoffroy. surinamens. L. B. 1788. beygefügte Kpft.

Granatorum cortex. Malicornium. - Psydium. Granatäpfelschalen.

Dieses sind die Rinden der Früchte des Granatbaums. Die Frucht ist ein rundlicher Apfel, von der Größe einer Pommeranze. Seine Schale ist äußerlich roth, inwendig gelb, lederartig, zähe. Die Schale welche wir im Handel erhalten, kömmt in trocknen, harten, zerbrochnen, gebogenen Stücken vor. Sie sieht äußerlich rothbraun, innerlich gelblich aus, besitzt keinen Geruch aber einen bittern sehr adstringirenden Geschmack.

Der Baum ist Punica Granatum Linn. und gehört in die zwölfte Klasse. Er trägt rothe Blumen, die aus einer fünfblättrigen rothen Blumenkrone und einen fünftheiligen lederartigen Kelch bestehen. Die Blätter sind lanzettförmig, hellgrün, und stehen ohne bestimmte Ordnung. Die Früchte enthalten in neun

oder zehn Fächern viele purpurblaue Saamen, die in einen dünnen Häutchen eingeschlossen sind. Das Fleisch der Früchte besitzt wenn es reif ist, einen angenehmen säuerlich-süßen Geschmack.

Das Vaterland ist Asien, Afrika, und das mittägige Europa, bey uns wird er häufig in Scherben gezogen, und trägt zwar Blüthen, aber keine Früchte. Man pflanzt ihn durch Ableger, Ausläufer und Saamen fort.

Abbild. s. Schkuhr botan. Handb. Tab. 131. Zorn Icon. Plant. Tab. 270.

Guajaci lignum et cortex. Lignum Sanctum. Indicum. Benedictnm. Guajakholz. Heiligholz. Franzosenholz. Pockenholz.

Dieses Holz wird in großen schweren Stücken aus seinen Vaterlande zu uns gebracht, und weil es sehr hart ist, in England, Holland u. a. O. in den Zuchthäusern geraspelt (Rassura ligni guajaci seu sancti). Man erhält es aber doch auch in Stücken, die entweder der Länge, oder der Quere gespalten sind. Im ersten Falle ist es entweder einfarbig, oder grünlich-blau, mit dunkeln gefärbten Flecken, und länglichen schwarzen Streifen, oder es ist gelblich gefärbt und hat sehr wenig schwarze Flecken. Im zweyten Falle ist sein mittlerer Theil dunkel, sein äus-

serer aber heller. Es ist so schwer, daß es im Wasser zu Boden sinkt. Je schwerer, je dunkler es ist, und je mehr es Harz enthält, desto wirksamer ist es. Es brennt leicht, und läßt während dem Brennen viel Harz fließen. Es besitzt keinen Geruch, wohl aber einen etwas scharfen bittern Geschmack.

Die Rinde ist ebenfalls schwer, einige Linien dick, und besteht aus verschiedenen Lamellen, die sich leicht von einander absondern lassen. Sie ist rauh, voller Risse, graugelb, auf dem Bruche hellbraun. Sie schmeckt schärfer und bitterer als das Holz, und enthält weniger Harz aber mehr gummigte Theile.

Aus der Rinde älterer Bäume schwitzt von selbst ein gummiges Harz aus (s. unter den trocknen Pflanzensäften Guajaci gummi).

Der Baum von dem diese Rinde kömmt, ist Guajacum officinale Linn. und gehört in die zehnte Klasse. Er erreicht eine ansehnliche Höhe und trägt viele himmelblaue Blumen. Der Kelch ist ungleich fünftheilig, die Krone besteht aus fünf Blumenblättern, und die Saamenkapsel ist winklich, und hat drey bis fünf Fächer. Die Blätter sind zweypaarig, stumpf und grünen das ganze Jahr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0377-9 DFG

Der Baum wächst auf Domingo, Jamaika und den meisten westindischen Inseln wild *).

Abild. s. Blackwell Herbar. Tab. 350. Zorn Icon. Plantar. Tab. 539.

Hippocastani cortex. Roßkastanienrinde. Wilde Kastanienrinde.

Die Rinde hat im äußern viel Aehnlichkeit mit der Chinarinde, nur ist sie zäher und läßt sich nicht so leicht pulvern, auch ist sie weit leichter. Auch in ihren Geschmacke kömmt sie der China sehr bey, nur ist sie mehr zusammenziehend. Unter dem Kochen verbreitet sie einen angenehmen Geruch. Der wäßrige Aufauß changirt gegen das Dunkle gehalten vortreflich himmelblau. Man muß diese Rinde im Frühjahre von nicht allzu jungen, aber auch nicht allzu alten Aesten einsammeln, und von dem darin sitzenden Splint gut reinigen.

*) Das eigentliche Lignum Sanctum soll nicht von obigen Baume, sondern von Guajacum sanctum genommen werden. Es ist leichter als das vorhin beschriebene Holz, und blaßgelb oder weißlich, und weniger wirksam. Mit Gewißheit kann man noch nicht behaupten, daß es von einen andern Baume genommen werde, da das Alter, der Standort, die Zeit in welcher der Baum gefällt wird einen großen Einfluß auf die Verschiedenheit des Holzes haben kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0378-5 DFG

Der Baum von dem man diese Rinde einsammelt ist Aesculus Hippocastanum Linn. und gehört in die siebente Klasse. Er blüht im May oder Juni mit weißlichen, röthlich gefleckten Blumen, die in einer großen, aufrechten, pyramidenförmigen Traube stehen. Die Blätter sind gefingert, aus sieben oder fünf ungleich großen, verkehrt eyförmigen, zugespitzten, ungleich sägeförmigen Blättchen zusammengesetzt. Im Herbst trägt er runde, ringsum mit Stacheln besetzte Früchte, worin ein oder zwey Saamen enthalten sind.

Das Vaterland dieses vortreflichen Baums ist das mitternächtliche Asien, man zieht ihn aber bey uns häufig in Alleen, und Waldungen.

Abbild. s. Schkuhr botan. Handb. Tab. 107. Zorn Icon. Plantar. Tab. 97.

Iuglandis nucum cortex. Grüne Nußschale. Wallnußschale.

Dieses ist die äußere grüne Schale der bekannten Wallnüsse, oder wälschen Nüsse. Sie schmeckt herbe und bitter, und färbt die Haut braungelb. Man bereitet daraus das Extractum nuc. juglandis.

Der Baum ist näher unter den Kräutern beschrieben s. Iuglandis herba.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0379-3 DFG

Iubabae cortex.

Diese Rinde kömmt in kleinen zerbrechlichen, hellbraunen zusammengerollten Stücken vor. Sie hat eine graue runzliche Oberhaut und ist innerhalb weißlich. Der Geruch ist angenehm und der Vanille ähnlich, Der Geschmack aber ist blos bitterlich.

Man weiß noch nicht von welcher Pflanze sie kömmt, und erhält sie aus Indien.

Iuniperi lignum. Wachholderholz. Hollerholz.

Dieses Holz welches vom Stamme, von dicken Zweigen, vorzüglich aber von der Wurzel genommen wird, ist fest und schwer, mit einer grauen, oder röthlichbraunen Rinde umgeben, innerlich gelblich, oder gelbröthlich. Es besitzt einen starken angenehmen Geruch, vorzüglich wenn es zerschnitten, oder verbrannt wird, und einen gewürzhaften harzigen etwas scharfen Geschmack. Man muß es im Frühjahre einsammeln.

Die Pflanze welche dieses Holz liefert ist ein Strauchgewächs Iuniperus communis Linn. welches in die zwey und zwanzigste Klasse gehört. Die männlichen und weiblichen Blumen sitzen auf verschiedenen Pflanzen. Die männlichen Blumen bilden ein

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0380-5 DFG

kugelförmiges Kätzchen, der Kelch ist ein kurzes, breites, gestieltes Schüppchen, und die Blumenkrone fehlt. Sie sitzen so häufig in den Blattwinkeln, daß fast der ganze Strauch damit bedeckt ist. Die weibliche Blume hat einen dreytheiligen, sehr kleinen Kelch, eine dreyblättrige Krone, und trägt eine kleine Beere, die mit drey von dem Kelch zurückgetriebenen Ansätzen bezeichnet ist. Die Blätter sind dreyfach, abstehend, etwas rinnenförmig, stehend und länger als die Beere, sie bleiben auch im Winter grün.

Dieser Strauch wächst häufig bey uns auf trocknen, bergigen Anhöhen, und in dünnen Nadelholzwäldern.

Abbild. s. Zorn Icon. Plantar. Tab. 178. Blackwell Herbar. Tab. 187.

° Lentisci lignum. Mastixholz.

Ein knotiges Holz, welches mit einer dunkeln Rinde umgeben, inwendig weißlich oder gelblich ist. Es besitzt einen schwachen harzigen Geruch, und einen etwas gewürzhaften resinösen Geruch. Das wäßrige Dekokt besitzt eine röthliche Farbe.

Der Baum von dem es genommen ist, findet man weiter hinten beschrieben. S. unter den trocknen Pflanzensäften Mastix.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0381-0 DFG

† Liriodendri cortex. Tulpenbaumrinde.

Es wird diese Rinde von der Wurzel gesammelt, sie soll runzlich, etwas zähe, bräunlich, von geringen balsamischen Geruche und starken bittern Geschmacke seyn. Ich habe sie nicht gesehen.

Man braucht diese Rinde erst seit ein paar Jahren in Philadelphia als ein stärkendes Mittel. Sie wird vom Liriodendron tulipifera Linn. eingesammelt, einem Baume, der in die dreyzehnte Klasse gehört. Die ansehnlichen weißen Blumen haben einen dreyblättrigen Kelch, neun Blumenblätter, und grüne lappige Blätter.

Das Vaterland ist Nordamerika, er kömmt aber auch gut bey uns fort.

† Mangles cortex. Malabarische Rinde.

Diese Rinde besitzt eine mehr oder weniger dunkelbraungelbe Farbe, ist holzig, kömmt in Stücken von verschiedener Größe vor, und besitzt einen sehr adstringirenden bitterlichen Geschmack.

Der Baum, von welchem diese Rinde kömmt, heißt Rhizophora Mangle Linn. und gehört in die eilfte Klasse. Er erreicht eine sehr beträchtliche Höhe,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0382-6 DFG

hat scharfe spitzige Blätter und trägt keulenförmige Früchte.

Er wächst in Asien, Afrika und Amerika, vorzüglich in Malabar und den Caribäischen Inseln, und bildet undurchdringliche Wälder.

Abbild. s. Zorn Icon. Plant. Tab. 365.

* Mangostanae cortex. Mangostanrinde.

Dieses sind die Schalen einer Frucht, welche die Größe einer Pommeranze hat, und innerlich ein süßes saftreiches Fleisch enthält. Sie sieht der Granatäpfelschale sehr ähnlich, und besitzt einen äußerst zusammenziehenden Geschmack, und keinen Geruch.

Die Pflanze Garcinia Mangostana Linn. gehört in die eilfte Klasse und ist ein sehr ansehnlicher Baum, der eyförmige Blätter hat. Die Blumen sitzen auf einzelnen Blumenstielen, der Kelch ist vierblättrig, die Krone hat vier Blätter, und hinterläßt eine achtsämige Frucht.

Dieser Baum wächst auf Java, Malacka, und auf den Moluckischen Inseln.

† Mahagoni cortex. Mahagonirinde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0383-2 DFG

Diese Rinde soll nach Murray, etwa einen Fuß lang, wenig gebogen, und etwa eine Linie dick seyn. Das äußere schwammige Gewebe ist mit einem Messer abgeschabt, die Farbe braun, die Textur blättrig und zähe. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen zusammenziehenden bittern Geschmack, welcher der Chinarinde sehr ähnlich, nur etwas bitterer ist.

Die Rinde welche ich gesehen habe war rauh, und grau, innerlich rothbraun, und rinnenförmig gerollt, im Geschmack kam sie mit der vorigen überein. Das wäßrige Dekokt war rothbraun, und so färbte sich auch der damit digerirte Weingeist.

Diese Rinde kömmt von Swietenia Mahagoni Linn., einem großen ansehnlichen Baume, der in die zehnte Klasse gehört. Der Kelch ist fünfspaltig, die Blumenkrone fünfblättrig, das Honigbehältniß walzenförmig, an der Mündung die Staubbeutel tragend. Die Saamenkapsel fünffächrig, holzig. Das Holz ist rothbraun, dicht und fest, und wird von den Tischlern zur Verfertigung der Mobilien häufig gebraucht.

Das Vaterland ist das mittägige Amerika.

† Massoy cortex.

Diese Rinde soll dünne, mehrentheils flach seyn, eine braune Zimtfarbe besitzen, die mit einem grauen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0384-8 DFG

gestreiften Oberhäutchen bedeckt ist. Der Geruch derselben soll sehr angenehm, und der Geschmack lieblich, gewürzhaft und süß seyn. Ich habe sie nicht gesehen.

Sie soll von einem Baum in Neu = Guinea kommen.

Mezerei seu Laureolae cortex. Seidelbastrinde. Kellerhals. Pfefferbaumrinde.

Eine dünne, zähe Rinde. Sie ist streifig, röthlich, mit einer dünnen Oberhaut bedeckt, geruchlos und erregt während dem Kauen ein heftiges Brennen im Munde. Frisch, oder wenn sie trocken ist in Essig aufgeweicht, und auf die Haut gelegt, erregt sie Röthe und endlich Blasen. Man sammelt die Rinde im Frühjahre von dem Stamme oder den größern Zweigen ein.

Die Pflanze heißt Daphne Mezereum Linn. und gehört in die achte Klasse. Es ist ein ausdauernder kleiner Strauch, der einige Fuß hoch wird, und bey uns schon zu Ende des April oder im März mit wohlriechenden pfirsichrothen Blumen blüht, die eben an den Zweigen bis zur Spitze hinauf, einzeln oder zu drey, an ganz kleinen Stielchen sitzen. Der Kelch fehlt, die Krone ist trichterförmig, die Röhre walzenförmig, lang, der Rand vier = auch fünfspaltig, mit abstehenden eyförmigen, zugespitzten Läppchen, sie

schließt die Staubbeutel ein. Die Blätter sind bleichgrün, glatt, weich, lanzettförmig, ganzrandig, kurzgestielt, und fallen bald wieder ab. Sie stehen etwas sternförmig ausgebreitet, oben an den Zweige. Die Beere ist einsämig.

Diese Pflanze wird sehr häufig in unsern Wäldern angetroffen.

Abbild. s. Schkuhrs botan. Handb. Tab. 107. Zorn Icon. Plant. Tab. 3.

Man sammelt diese Rinde auswärts von verschiedenen andern Arten ein, z. B. von Daphne Laureola; D. Thymelaea; D. Gnidium; sie kommen aber alle in der Wirkung überein.

† Molucconum seu moluccense lignum. Pavana. Moluckisches Purgierholz.

Ein leichtes schwammiges Holz, das mit einer aschgrauen Rinde bedeckt ist, scharf und stechend schmeckt, und einen unangenehmen Geruch besizt.

Der Baum von dem dieses Holz kömmt, s. unter den Früchten Tiglia grana.

° Nephriticum lignum. Griesholz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0386-9 DFG

Ein dichtes, hartes und festes Holz, das äußerlich blaßgelb, inwendig aber dunkel- oder röthlichdraun ist. So besitzt es keinen Geruch; wenn es aber geraspelt wird, so riecht es etwas gewürzhaft. Der Geschmack ist bitterlich und etwas scharf. Das wäßrige Dekokt sieht gelb aus, changirt aber schön ins Blaue.

Der Baum von dem dieses Holz kömmt, ist noch nicht ausgemacht. Einige glauben, wiewohl mit wenig Wahrscheinlichkeit, daß es von Guilandina Moringa Linn. oder dem Baume eingesammelt werde, welcher die Beennüsse liefert s. Behen nuces, der in Malabar, Zeylon und Egypten wächst. Ueberdem erhalten wir das Griesholz nicht dorther, sondern aus Neuspanien.

† Pecurim seu Pechurim cortex. Pechurimrinde.

Diese Rinde kömmt theils in rundlichen, theils in flachen Stücken vor. Sie besitzt eine zimtbraune Farbe, ist inwendig dunkler, und äußerlich weißlich gefärbt; ihre Dicke beträgt etwa eine Linie und drüber. Der Geruch ist gewürzhaft, äußerst angenehm, und der Geschmack gewürzhaft, und etwas bitterlich.

Der Baum von welchen diese Rinde kömmt, ist noch nicht hinlänglich bekannt. Sie wird aus Pana-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0387-5 DFG

ma in Amerika nach Lissabon gebracht, soll aber auch in Ostindien vorkommen.

† Pocgerebae cortex. Pockgerebarinde.

Diese Rinde kömmt in länglichen, zusammengerollten Stücken vor. Sie ist hart, ziemlich dicht, schwer und gerade. Die Oberfläche ist rauh, und runzlich, von brauner Farbe. Der Geruch fehlt, der Geschmack ist schwach adstringirend süßlich.

Sie kömmt aus Amerika, aber die Pflanze von der sie genommen wird, ist noch unbekannt.

Quasiae lignum et cortex. Quasienholz. Surinamisches Bitterholz.

Dieses Holz kömmt in Stücken von verschiedener Größe vor, einige sind Daumensdicke, andere von der Dicke eines Arms; einige sind einen Fuß lang, andere länger. Die mehresten Stücke sind gerade, manche gebogen. Sie sind rund, oder der Länge nach gespalten, zum Theil mit der Rinde bedeckt, zum Theil davon entblößt.

Die Rinde ist dünne, rauh, runzlich, weißgrau gesprengt, sondert sich leicht und glatt ab, läßt sich leicht pulvern, und ist inwendig grau.

Das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0388-1 DFG

Das Holz selbst ist bleichgelb, bisweilen graulichweiß, ohne Geruch, aber von einem durchdringenden, und lange anhaltenden, reinen bittern Geschmack, der weder schleimig noch zusammenziehend ist. Der Geschmack theilt sich schon dem kalt aufgegossenen Wasser leicht mit, und der Aufguß darf durch Eisenvitriol nicht schwärzlich werden. Je dicker und fester das Holz, und je weißer es ist, desto wirksamer ist es. Die dünnen graugefleckten Stücken sind unwirksamer, und wenn sie keine Bitterkeit mehr besitzen, so darf man sie nicht zum Arzneygebrauche anwenden. Die Rinde ist weit bitterer und kräftiger als das Holz, und gibt auch mehr wäßriges Extrakt; sie sollte einzig und allein zum Pulver angewendet werden. Die Menge des wäßrigen Extrakts, fällt sehr verschieden aus, und läßt sich im allgemeinen nicht bestimmen. Ein Gran des Extrakts, macht 4 Pfund Wasser bitter. Das von dem Holze destillirte Wasser, besitzt einen besondern Geruch und einen bittern Geschmack, ein Beweis, daß das Holz flüchtige Theile enthält.

Der Baum von dem dieses vortreffliche Arzneymittel eingesammelt wird, ist Quasia amara Linn. und gehört in die zehnte Klasse. Er wird nicht sehr dick, und soll schon blühen wenn er kaum die Dicke eines kleinen Fingers hat; die Blätter sind gefiedert, die Blumen purpurroth, und bestehen aus einen fünftheiligen Kelche, fünf Blumenblättern und fünf Honigbehältnissen. Sein ganzes Ansehen soll prachtvoll seyn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0389-9 DFG

Er wächst in Surinam, Guiana und Cayenne.

Wenn wir der Nachricht des Herrn von Rohr trauen dürfen, so ist der erwähnte Quasienbaum äusserst selten in Surinam, und wird blos zur Pracht in den Gärten gezogen, und wir erhalten unsere sämmtliche Quasia von einer andern Art, nämlich von der Quassia excelsa, die dort äußerst häufig wachsen soll. Eine Abbildung davon s. Abhandl. der königl. schwed. Akadem. der Wissensch. zu Stockholm, vom Jahr 1788. Tab. 8.

Quercus cortex. Eichenrinde.

Man sammelt die Rinde von jüngern Zweigen im Herbst ein, sie ist äußerlich rauh und aschfarbig, inwendig wird sie nach dem Trocknen rothbraun. Sie besitzt keinen Geruch, aber einen bittern sehr zusammenziehenden Geschmack. Die alte rissige grobe Rinde von Stamme, darf nicht eingesammelt werden.

Der bekannte Eichbaum von dem diese Rinde genommen wird, ist unter den den Kräutern beschrieben. S. Quercina folia.

Rhodii lignum. Rhodiserholz. Rosenholz.

Unter diesen Namen erhalten wir eine holzige, schwere Wurzel, in knotigen, krummen und harten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0390-3 DFG

Stücken, von verschiedener Dicke und Länge. Aeußerlich ist es weißlich, oder weißgrau und runzlich, inwendig gelbröthlich. Es besitzt einen schwachen Rosengeruch, den man stärker bemerkt, wenn das Holz geraspelt wird. Der Geschmack ist bitterlich harzig. Je leichter es brennt, je schwerer und dünkler es gefärbt ist, und je stärker es riecht, desto besser ist es. Durch Destillation bereitet man daraus das Rosenöl (Oleum ligni rhodii), welches einen starken Rosengeruch besitzt, und im Wasser zu Boden sinkt. Zehn Pfund gutes Rosenholz, liefern etwa eine Unze Oel.

Die Pflanze von der das Rosenholz eingesammelt wird, ist noch nicht mit Gewißheit bestimmt, einige geben Convolvolus scoparius Linn. andere Genista canariensis Linn. dafür aus. So viel ist gewiß, daß es von den Canarischen und Antillischen Inseln zu uns gebracht wird.

Salicis cortex. Weidenrinde.

Ein allgemein bekannte Rinde; sie besitzt einen etwas balsamischen Geruch und einen bittern zusammenziehenden Geschmack. Das wäßrige Extrakt der Rinde ist rothbraun, und dem Chinaextrakte sehr ähnlich, nur etwas adstringirender vom Geschmacke. Die Weidenrinde läßt sich nicht gut pulvern, und stellt ein sehr leichtes und lockeres Pulver dar.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0391-9 DFG

Diese Rinde wird vorzüglich von drey Bäumen eingesammelt, die sämmtlich in das Weidengeschlecht gehören. Die Weide gehört in die Klasse der Gewächse, deren Geschlechtsheile sich auf zwey Pflanzen befinden. Sowohl die männlichen als die weiblichen Blumen bilden sogenannte Kätzchen; jede Schuppe macht daran ein besonderes Blümchen aus. Die männlichen Blumen haben zwey, bisweilen nur einen, oder auch drey bis fünf Staubfäden, und an der Basis eine kleine cylindrische Drüse. Die weiblichen Blumen enthalten blos einen eyförmigen Fruchtknoten, mit einem zweyspaltigen Staubwege, und hinterlassen eine zweyklappige Kapsel, die viele wollige Saamen enthält.

a) Salix alba Linn. (Weiße Weide oder Silberweide). Dieses ist die gemeinste Art. Ihre Blätter sind lang, schmal, an beyden Enden zugespitzt, sägeförmig eingeschnitten, und auf den untersten Zähnen sitzen kleine röthliche Drüsen; auf der Oberfläche sind sie blaßgrün und mit kurzen Haaren besetzt, auf der Unterfläche haben sie dichte weiße Haare, und besitzen daher ein glänzend weißes Ansehen. Sie wächst überall, und wird häufig an Strassen, um Städte und Dörfer herum, auf Wiesen und andern Orten angetroffen.

Abbild. s. Blackwell Herbar. Tab. 327. Zorn Icon. Plantar. Tab. 492. Hoffmann Histor. Salic. Tab. 7. 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0392-5 DFG

b) Salix pentandra Linn. (Rothe Weide. Lorbeerweide). Die Zweige derselben besitzen eine gelbrothe Farbe. Die Blätter sind kurzgestielt, haben eine glatte Oberfläche, sind glänzendgrün, etwas starr, eyrund = lanzettförmig, am Rande gezähnt, und an jedem Zahne, und an den Stielen mit kleinen Drüsen versehen. Zerrieben geben sie einen angenehmen Geruch von sich. Sie wächst auch an vielen Orten in Deutschland, ist aber nicht so häufig wie die vorige.

c) Salix fragilis Linn. (Bruchweide. Glasweide). Die Zweige besitzen anfangs eine weißlichgrüne Rinde, die zuletzt braunroth wird, sie ist spröde und brüchig. Die Blätter sitzen wechselsweise, sind eyrund = lanzettförmig, mit einer langen Spitze versehen, auf der Oberfläche glatt, glänzend, hellgrün, auf der Unterfläche blaulichgrün. Sie sind etwas stumpf gezähnt, und die Blatstiele haben nach unten längliche, gekerbte, bald abfallende Blattansätze. Sie wird auch häufig angetroffen.

d) Salix vitellina Linn. (Goldweide). Die Blätter sind lanzettförmig, stark zugespitzt, sägeförmig eingeschnitten, und die Einschnitte sind knorplich. Sie wächst hie und da ziemlich häufig.

* Sambuci interior cortex. Holunder- oder Fliederrinde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0393-1 DFG

Diese Rinde wird gewöhnlich nur im frischen Zustande gebraucht. Sie wird von der Oberhaut entblößt, besitzt dann eine grüne Farbe, einen geringen specifischen Geruch, und anfangs einen süßlichen, hernach scharfen und bitterlichen Geschmack.

Die Pflanze von der die Rinde kömmt s. unter den Blumen Sambuci flores.

° Santali albi lignum. Weißes Sandelholz.

Ein schweres Holz welches in Stücken von verschiedener Größe und Länge zu uns gebracht wird. Es besitzt eine weiße Farbe, die sich doch etwas ins Gelbliche zieht, und ist ohne Geruch und Geschmack, wenn es geraspelt oder zerschnitten wird, so entwikkelt sich ein unbedeutender harziger Geruch. Die dünnern Stücken brechen sehr fasrig.

Dieses Holz kömmt von Santalum album Linn. einen ansehnlichen Baume, der in die vierte Klasse gehört. Roxburgh nennt ihn Sirium myrtifolium. Er wächst in Ostindien, besonders auf der Insel Timor. In Malabar sollen die größten Bäume davon angetroffen werden. Obiges Holz soll der Splint des Baumes seyn, der Kern des Stammes kömmt im Handel vor als:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0394-7 DFG

* Santali citrini lignum. Gelbes Sandelholz.

Dieses Holz ist schwerer als das vorige, blaßgelb, bisweilen dunkelgelb, und mit rothen Adern durchstreift. Es besitzt einen angenehmen Rosengeruch, der vorzüglich bey dem Reiben sich verbreitet, und einen gewürzhaft bittern Geschmack. Durch Destillation mit Wasser gewinnt man daraus etwas butterhaftes nach Ambra riechendes Oel, und durch Weingeist kann man ein wohlriechendes Harz daraus abscheiden.

Santali rubri lignum. Sandalum rubrum. Rother Sandel. Roth Sandelholz. Caliaturholz.

Dieses Holz kömmt in dicken Stücken im Handel vor, die der Länge nach gespalten sind; sie sind äußerlich dunkelroth beynahe schwärzlich, innerlich hingegen hellroth, und gerade gefasert. Je heller die Farbe, desto besser ist es. Es besitzt keinen Geruch, und kaum einigen Geschmack. Das Wasser bekömmt durch das Holz nur eine gelbe Farbe, der Weingeist zieht aber eine dunkelrothe Tinktur aus. Die rothen Farbentheile sind also blos in den harzigen Theilen enthalten. Man erhält auch das Holz fein geraspelt (Rassura Santali rubri) oder schon gepulvert. Letzteres ist aber immer verfälscht. Als

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0395-3 DFG

Arzneymittel hat es keinen Werth, aber man bedient sich desselben häufig, um verschiedene Sachen damit zu färben.

Der Baum von dem das rothe Sandelholz kömmt, heißt Pterocarpus Santalinus Linn. und gehört in die siebzehnte Klasse. Er erreicht eine sehr beträchtliche Höhe, und trägt Schmetterlingsblumen mit gezähnten wellenförmig gebogenen Blumenblättern. Die Blätter sind dreyfach, rundlich, an der Spitze eingedrückt, und sehr glatt. Wenn der Baum gefällt wird, so soll er einen sehr angenehmen Geruch verbreiten. Aus der Rinde des frischen Baums soll ein Saft fließen, der verhärtet eine Art Drachenblut darstellt. Er wächst in Indien auf den Gebirgen, auf Zeylon, Golconda, Timor und den benachbarten Inseln.

Sassafras lignum et cortex. Sassafrasholz und Rinde. Fenchelholz.

Dieses Holz ist die Wurzel des Sassafrasbaums; man erhält es in großen dicken knolligen Stücken, die starke Aeste haben, und zum Theil von der Rinde entblößt, zum Theil noch damit bedeckt sind. Das Holz ist weiß, oder gelblich- oder röthlichweiß, leicht, und besitzt einen sehr angenehmen fenchelartigen Geruch, und gewürzhaften starken Geschmack. Das Holz welches von aller Rinde entblößt ist, hat fast allen Geruch verloren, ist mehrentheils alt und kraft-

los, und darf nicht zum Arzneygebrauche angewendet werden. Der Geruch wird am besten durch Wasser, der Geschmack durch Weingeist extrahirt. Man erhält aus dem Pfunde Holz ein bis zwey Drachmen eines ätherischen Oels (Oleum ligni Sassafras) welches im Wasser zu Boden fällt, den ganzen Geruch des Holzes in conzentrirten Zustand, und eine gelbe Farbe besitzt, die mit der Zeit dunkler wird.

Die Rinde ist von einer braunen Eisenrostfarbe, leicht, schwammig, runzlich, und besitzt den Geruch und Geschmack des Holzes in einen weit höhern Grade, gibt auch mehr ätherisches Oel.

Der Baum von dem das Holz kömmt, ist Laurus Sassafras Linn. und unterscheidet sich von andern Laurus Arten durch die Blätter, die theils ganz, theils in drey Lappen getheilt sind. Die Höhe und Dicke dieses Baums richtet sich nach dem Klima worin er wächst. Er wächst in den gemäßigten Gegenden von Nordamerika, als in Virginien, Canada, Carolina, Florida, u. s. w. Man trift ihn auch in England und Holland in Gärten an.

Abbild. s. Plant. select. Ehret a Trew edit. Tab. 69. 70. Zorn Icon. Plantar. Tab. 196.

° Serpentum lignum. Schlangenholz.

Dieses Holz wird immer mit Lignum colubrinum verwechselt, von dem es aber unterschieden seyn soll; da indessen nirgends etwas Bestimmtes davon angegeben ist, und man unter dem Namen Lignum colubrinum selbst mancherley verschiedene Hölzer erhält, so bin ich nicht im Stande hierüber etwas zu entscheiden. Zum Glück denkt ohnehin kein Arzt mehr an dieses zweydeutige Mittel.

* Schoenanthi stipites. Squinanthi seu Junci odorati herba. Kameelheu. Kameelstroh.

Unter diesen Namen erhalten wir runde, gelbe, harte, hie und da noch mit Blättern umgebenen Halme, die sich nach oben zu verengern, und in viele feine Aeste zertheilen. Inwendig ist ein lockeres gewürzhaft riechendes Mark enthalten, das einen bittern scharfen aromatischen Geruch besitzt.

Die Pflanze ist Andropogon Schoenanthus Linn. und gehört in die drey und zwanzigste Klasse, die Rispe besteht aus eyrund-länglichen Aehren, die paarweise stehen, und an welchen die Blümchen ohne Stiel sitzen; sie haben eine zusammengedrehte Granne.

Das Vaterland ist Indien und Arabien.

Simarubae cortex. Simarubarinde. Ruhrrinde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0398-1 DFG

Diese Rinde ist von der Wurzel genommen; wir erhalten sie in langen Stücken, die einige Zoll breit, mehrentheils flach, bisweilen zusammengerollt sind. Die Dicke beträgt ein bis zwey Linien, sie ist sehr zähe, biegsam, und fasrig, und läßt sich kaum verkleinern, sie ist weißgelblich, mit einen etwas blassen Oberhäutchen bedeckt, und fühlt sich scharf an. Auf der innern Fläche ist sie mehrentheils glatt. Sie besitzt keinen Geruch aber einen starken bittern Geschmack; das wäßrige Dekokt davon ist, so lange es noch warm ist, weiß, schlammig und trübe, nach dem Erkalten aber wird es röthlich und durchsichtig.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt heißt Quassia Simaruba Linn. und gehört in die zehnte Klasse. Er trägt abgebrochen gefiederte Blätter; die Blättchen sind kurz gestielt, und stehen wechselsweise, der Blattstiel ist nackend, und die Blumen bilden eine Rispe. Er wächst in Cayenne, Guiana, Carolina, Jamaika u. a. O. m.

† Soymidae cortex. **Soymidarinde.**

Sie besteht aus Stücken von verschiedener Größe, gewöhnlich sind sie einen halben bis zwey Fuß lang, und ein bis acht Zoll breit, und mäßig dick. Die äußere Haut ist sehr dünne, aschgrau, an Stellen aber wo sie abgerieben ist, sieht man die eigentliche rothe Farbe der Rinde. Sie ist noch mit verschiede-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0399-8 DFG

nen Flechten besetzt, und hat ein rauhes Ansehen. Die eigentliche Rinde ist brüchig, dabey sehr dicht, und hat eine schwärzlich geflammte rothe Farbe. Das dünne Bast ist zähe, und von schwächerer Farbe. Inwendig ist die Rinde glatt, weißlich, und im Querburchschnitt zeigt sie verschiedene Lagen. Sie besitzt einen angenehmen schwach gewürzhaften Geruch und einen sehr bittern zusammenziehenden etwas balsamischen Geschmack. Das Wasser und der Weingeist extrahiren die Rinde sehr gut.

Diese Rinde kömmt von Swietenia Soymida. Der Stamm dieses Baums wächst aufrecht, ist dick und erreicht eine ansehnliche Höhe; sein Holz ist von dunkelrother Farbe, fest und schwer, und leidet nichts vom Wurmfraße. Er hat eine Menge Aeste, wovon die untern mehr ausgebreitet sind, die obern aber einen schattigen Gipfel bilden. Die Blätter sitzen wechselsweise zu drey oder vier Paar an einem Blattstiele, und sind ohngefähr zwölf Zoll lang; die kleinern gegen einander überstehenden Blättchen sind eyrund stumpf, glatt und glänzend, drey bis vier Zoll lang, und zwey bis drey Zoll breit. Die Blumen bilden eine, am äußersten Ende der Aeste hervorkommende Rispe, deren Blumen geruchlos sind, und glatte Blumenstiele haben. Der Kelch besteht aus fünf abfallenden Blättern. Die Krone ist fünfblättrig, die Blättchen sind eyförmig, stumpf und ausgehöhlt. Die Blumen haben zehn Staubfäden und einen vom Honigbehält-

nisse eingeschlossenen Stempfel. Nach dem Verblühen bleibt eine große eyförmige, fünffächrige, an der Spitze von einander springende Kapsel zurück, die schief keilförmige, wie Ziegeln übereinander liegende, an beyden Enden geflügelte Saamen enthält.

Dieser Baum wächst in Ostindien in den gebirgigten Gegenden der Rajumundrischen Distrikte, und blüht zu Ende der Regenzeit.

Suberis cortex. Kork. Pantoffelholzrinde.

Obgleich diese Rinde als Arzneymittel nicht mehr angewendet wird, es müßte denn als chirurgisches Mittel seyn: so verdient sie wegen ihres sonstigen Gebrauchs zu den bekannten Stöpfeln, doch einer Erwähnung.

Der Korkbaum Quercus Suber Linn. gehört in die ein und zwanzigste Klasse und erreicht eine beträchtliche Höhe und Dicke. Die Blätter desselben sind eyrund länglich, unzertheilt, sägeartig gezähnt, und auf der untern Fläche filzig. Die Rinde ist ganz leicht und schwammig, bekömmt aber mit dem Alter Risse. Sie kann alle acht bis zehn Jahr ohne Nachtheil des Baums abgeschält werden, denn sie wächst allemal aus dem Splinte wieder hervor, der daher auch unbeschädigt bleiben muß. Im zwölften Jahre des Baums wird der Anfang mit dem Abschälen gemacht

aber erst bey dem drittenmaligen Abschälen guter Kork erhalten, der in der Folge nach mehrerern Abschälungen immer besser wird. Die abgeschälte Rinde wird in Stücke zertheilt, welche glatt geraspelt, getrocknet und gepreßt werden. Die nicht getrocknete Rinde ist wohlfeiler. Die beste Rinde ist die, welche eine röthliche Farbe besitzt, elastisch, nicht zu löcherig ist und keine schwarze Flecken oder holzige Stellen hat. Wenn die Bäume nicht ihrer Rinde beraubt werden, so sollen sie selten über funfzig Jahre dauern; werden sie aber zur gehörigen Zeit geschält, so sollen sie ein Alter von hundert und funfzig Jahren erreichen.

Das Vaterland dieses Baums ist Frankreich, Spanien und Italien.

Abbild. s. Blackwell Herb. Tab. 487. Zorn Icon. Plant. Tab. 518.

† Symphori carpi stipites. **Virginischer Jelängerjelieber.**

Diese Stengel sind holzig, trocken, äußerlich gelbbräunlich oder grünlich, inwendig weißlich, ohne Geruch und von bitterlichen adstringirenden Geschmack.

Die Pflanze heißt Lonicera Symphoricarpos und gehört in die fünfte Klasse, sie unterscheidet sich von den andern officinellen Arten dieser Gattung da-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0402-6 DFG

durch, daß ihre Blumen Köpfe bilden, die mit Blumenstielen versehen auf der Seite entspringen, und daß die Stengelblätter gestielt sind.

Das Vaterland dieses Strauchs ist Virginien und Carolina.

* Tamarisci cortex. Tamariskenrinde.

Eine dünne zusammengerollte Rinde; sie ist äusserlich braun, oder röthlichbraun, inwendig weiß, ohne Geruch und von bitterem zusammenziehenden Geschmacke.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt ist Tamarix Gallica Linn. und gehört in die fünfte Klasse. Die Blumen haben einen fünftheiligen Kelch, und eine fünfblättrige Blumenkrone. Die Saamenkapsel ist einfächrig, dreyklappig und enthält wollige Saamen.

Das Vaterland ist Spanien, Frankreich und Italien.

Abbild. s. Zorn Icon. Plant. Tab. 312.

Statt dieser Rinde wird auch oft die Rinde von der deutschen Tamariske Tamarix germanica Linn. eingesammelt, welche ihr auch sowohl im Ansehen als im Geschmacke sehr ähnlich ist. Eine Abbild. davon s. Schkuhr botan. Handb. Tab. 85.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0403-2 DFG

† Taxi cortex et lignum. Taxbaumrinde und Holz. Eiben- oder Ibenbaum.

Ein sehr schweres, dichtes und festes Holz welches ein röthlich braune Farbe besitzt, und wegen seiner Härte eine gute Politur annimmt. Der Geruch ist kaum bemerkbar, zeigt sich aber wenn das Holz gerieben wird etwas harzig. Der Geschmack ist schwach aber specifisch.

Die Rinde ist trocken, brüchig, uneben, rothbraun, ohne Geruch und von etwas bitterlichen Geschmack.

Der Baum von dem dieses Holz kömmt ist unter den Kräutern beschrieben worden s. Taxi folia.

° Thuris cortex. Thymiamatis cortex. Weyrauchrinde.

Diese Rinde erhalten wir in Gestalt vieler grösserer und kleinerer Stücke, mit Blättern und andern fremdartigen Theilen vermischt; sie ist zusammengebakken, sieht braun aus, ist mehr oder weniger bitter, schmeckt etwas scharf zusammenziehend, und besitzt einen angenehmen Storaxgeruch.

Allen Vermuthen nach ist diese Rinde nichts anders als die Rinde des Amberbaums, aus welcher

durch Waschen und Auspressen der flüssige Storax geschieden worden ist. Siehe unter den Pflanzensäften Storax liquida.

Ulmi cortex. Ulmbaumrinde. Rüster.

Diese von ihrer Oberhaut entblößte Rinde ist zähe, dünne, glatt, ohne Geruch, bitterlich adstringirend, und sehr schleimig. Man sammelt sie im Frühjahre von nicht zu dünnen Aesten ein.

Der Baum dieser Rinde heißt Ulmus campestris Linn. und gehört in die fünfte Klasse. Er ist mittelmäßig stark, und erreicht oft eine ziemliche Höhe. Schon im Frühjahr ehe die Blätter hervorkommen trägt er kleine grünröthliche Blümchen, die einen fünfspaltigen Kelch und keine Blumenkrone haben, und eine trockne häutige zusammengedrückte Beere tragen. Die Blätter sind eyförmig, zugespitzt, doppelt sägeförmig, auf der Oberfläche scharf, auf der Unterfläche rauh, geadert, am Grunde ungleich, gestielt, und abwechselnd.

Er wächst sehr häufig fast in ganz Deutschland.

Abbild. s. Flor. Danic. Tab. 632. Zorn Icon. Plantar. Tab. 426. Schkuhr bot. Handb. Tab. 57.

Viscus quercinus. Eichenmistel. Mispel. Vogelleimholz.

Man sammelt diese Stengel nebst der Rinde ein. Sie sind holzig und die Rinde ist gelbbräunlich Im frischen Zustande besitzen sie einen widrigen Geschmack, und einen schwachen specifischen Geruch beydes geht größtentheils unter dem Trocknen verlohren.

Die Pflanze heißt Viscum album Linn. und gehört in die zwey und zwanzigste Klasse. Es ist eine Schmarotzerpflanze, die blos auf den Zweigen anderer Bäume, vorzüglich der Eichen wächst, wo sie mit ihren Wurzeln hineindringt, und sich von dem Safte derselben ernährt. Sie blüht schon im Februar, und zeichnet sich durch ihre gelblichgrüne Farbe aus, die unter dem Trocknen bräunlich wird. Die männlichen und weiblichen Blumen sitzen oft auf einer, oft auf verschiedenen Pflanzen. Die männliche Blume hat einen viertheiligen Kelch und keine Blumenkrone, keine Staubfäden, und die Staubbeutel sind im Kelche angewachsen. Die weibliche hat einen vierblättrigen Kelch, der oben sitzt, keinen Griffel, die Narbe sitzt auf dem Fruchtboden, und trägt eine kugelrunde Beere, die einen herzförmigen Saamen enthält. Der Stiel der Pflanze theilt sich immer gabelförmig in zwey Theile, und jeder Theil wieder in zwey und so fort. Die Blätter stehen einander gegenüber und sind stumpf lanzettförmig. In den Winkeln der jun-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0406-9 DFG

gen Zweige stehen die weiße Beere die mit einer zähen Klebrigkeit angefüllt sind, aus welchen durch Kochen mit Wasser und Schlagen der bekannte Vogelleim gemacht wird.

Die Pflanze wächst in deutschen Wäldern sehr häufig; es ist nicht nöthig, daß blos die auf den Eichbäumen wachsende zum medicinischen Gebrauche eingesammelt werde, man kann auch die von andern Bäumen nehmen.

Abbild. s. Zorn Icon. Plantar. Tab. 547. Blackwell Herbar. Tab. 184.

Winteranus seu magellanicus cortex. *Cinamomum magellanicum.* Wintersche oder Magellanische Rinde. Magellanischer Zimmt.

Man erhält diese Rinde in festen zusammengerollten Stücken, von verschiedener Dicke, die dünnern Stücke stecken in den dickern. Aeußerlich ist sie aschgrau, glatt, auch wohl etwas runzlich, inwendig zimmtbraun und fasrig. Der Geruch ist nelkenartig, Der Geschmack sehr gewürzhaft, scharf, brennend und lange im Munde anhaltend. Das Wasser extrahirt mehr als der Weingeist. Sie gibt durch Destillation etwas ätherisches Oel, welches weiß ist und nach einiger Zeit butterhaft wird, und zu Boden sinkt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0407-5 DFG

Man verwechselt diese Rinde häufig mit dem weissen Kanell und mit der Culilawanrinde. Mit letzterer hat sie die mehrste Aehnlichkeit, schmeckt aber stärker und feiner, und kömmt nicht wie jene in flachen Stücken vor.

Der Baum von dem diese Rinde kömmt heißt Wintera aromatica Linn. und wurde durch den Schiffscapitain Winter im Jahr 1577 zuerst den Europäern bekannt gemacht. Er ist sehr ansehnlich, trägt immer grüne Blätter, und wächst auf dem Lande der Magellanischen Meerenge, und in Terra del Fuego.

° Xylobalsamum. Balsamholz.

Dies sind dünne Zweige die mit einer runzlichen bräunlichen oder grauen Rinde bedeckt sind, einen geringen Geruch und etwas harzigen Geschmack besitzen, und wenn sie verbrannt werden einen Benzoeartigen Geruch verbreiten.

Der Baum von dem sie kommen s. Balsamus de Mecca.

Allgemeine Regeln die Einsammlung der Hölzer, Rinden und Stengel betreffend.

Die Einsammlung der Hölzer geschieht am besten im Winter, oder in den ersten Wochen des Frühjahr-

res. Man muß nicht zu junge, noch zu alte, oder gar verdorbene Bäume und Sträuche wählen Alle verdorbene Stücke müssen ausgeschnitten werden, und von harzigen Hölzern sucht man die schwersten Stücke aus. Das Austrocknen geschieht, wenn man sie auf einen luftigen Boden liegen läßt.

Das Abschälen der Rinden geschieht am besten im Frühjahre; man muß ebenfalls jüngere Bäume und nicht zu alte Aeste wählen — wo eine Ausnahme statt findet, haben wir schon bey den einzelnen Artickeln angezeigt. Zweig und Stengel werden ebenfalls im Frühjahre eingesammelt.

4. Blätter (Folia). Kräuter (Herbae). Knospen (Gemmae). Sprossen (Turiones).

* Abietis turiones. Cymae Abietis. Strobuli Abietis. Tannenknospen.

Dieses sind die äußersten Spitzen oder die jungen Schößlinge der Rothtanne. Sie sind sehr harzig, innerlich bleichgrün, äußerlich mit dünnen, trocknen, braunen Schuppen bedeckt, leicht zerbrechlich. Sie besitzen frisch einen balsamischen Geruch, und einen bitterlichen harzigen Geschmack.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf urn:nbn:de:hbz:061:2-24849-p0409-9 DFG